

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
<i>Marcus Hübner</i>	
Die Hütte – Kritische Anmerkungen zu einem aktuellen Bestseller	S. 7
<i>Victor E. d'Assonville</i>	
Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin (3) Gemeinsamkeiten und Unterschiede	S. 12
<i>Jürgen-Burkhard Klautke</i>	
Der Gerechte wird aus Glauben leben (3) – Habakuk 2,2-20	S. 15
<i>Martin Erdmann</i>	
Effektive Vermarktungsstrategie des Kommunitarismus unter evangelikaler Federführung	S. 27
Das empfehlen wir Ihnen zu lesen	S. 31
<i>Wolfgang Nestvogel</i>	
Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 33
Überregionale Veranstaltungen	S. 36
Auf einen Blick:	
Bekennende Gemeinden in Deutschland	S. 37

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 1 00 14 83

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnu

Telefon: +49 (0)64 41 96 26 11

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

d'Assonville, Dr. Victor E.

Deppe, Hans Werner

Erdmann, Dr. Martin

Hübner, Marcus

Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard

Klautke, Ute

Nestvogel, Wolfgang

Die Herausgabe der Zeitschrift wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen der BEKENNENDEN KIRCHE gewährleisten zu können, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG

Konto-Nr. 637 505, BLZ 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen

Konto-Nr.: 84532.69

Bankclearing: 81344

SWIFT-Code: RAIFCH 22

IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen darbringe für alle Menschen, für Könige und alle, die in hoher Stellung sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit.“
1Timotheus 2,1.2

Gebet vor allen Dingen

Mit diesem Wort aus der Heiligen Schrift grüße ich Sie herzlich. Die Aufforderung, für alle Menschen zu beten, namentlich für die Regierenden, ist in der Gemeinde Gottes immer geboten. Aber gerade in den Wochen, in denen die Bundestagswahl näher rückt und dadurch auch Richtungsentscheidungen für die kommenden Jahre fallen, ist es sinnvoll, sich diese Anweisung vor Augen zu führen. Es fällt auf, dass der Auftrag für die zu beten, die in hoher Stellung sind, eingebettet ist in die Anweisung für *alle* Menschen zu beten. Damit will der Apostel natürlich nicht sagen, dass wir am Schluss unserer Gebete jeweils den Satz anhängen: „Herr segne noch die ganze Welt!“ oder: „Herr segne alle, Amen!“ In der Bibel ist Beten niemals allgemein, niemals pauschal, sondern immer konkret.

Gebet für alle Menschen

Was aber meint dann die Aufforderung, für alle Menschen zu beten? Zum Verständnis ist es erforderlich, darauf zu achten, dass der Satz mit einem „So“ beginnt: „*So ermahne ich nun ...*“ Das heißt, Paulus knüpft mit dieser Aufforderung an das im vorherigen Kapitel Gesagte an. Im ersten Kapitel des ersten Briefes an Timotheus hatte der Apostel deutlich gegen Lehren Stellung bezogen,

die in die Gemeinde, in der Timotheus zu jener Zeit als Hirte tätig war, eingebrochen waren.

Die Gedankenkonstruktionen dieser Leute stammten aus dem Judentum. Judaistische Lehrer waren in der Gemeinde aufgetreten und verkündeten die Auffassung, so richtig gehöre man nur dann zum Volk Gottes, wenn man seinen Stammbaum, also sein Geschlechtsregister bis auf die Erzväter zurückführen könne (1Tim. 1,3.4), also eigentlich gehörten nur die Juden zum Volk Gottes. In dieser Weise wollten sie auch das Gesetz Gottes verstanden wissen (1Tim. 1,5-7).

Der Apostel stellt gegenüber diesen Leuten klar: Gott will keineswegs nur die Juden retten. Vielmehr will er, dass alle (möglichen) Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1Tim. 2,4). Das, so der Apostel, ist der Grund, warum er den Auftrag empfangen hat, das Evangelium in der Gegenwart („in seinen Zeiten“) den Nationen (also nicht nur den Juden) zu verkündigen (1Tim. 2,6-8). Weil die Botschaft Gottes universal ausgerichtet ist, hat die Gemeinde den Auftrag, für alle (möglichen) Menschen zu beten.



Tatsächlich ist ein Christ ein Mensch, der Gott als den Gott kennen gelernt hat, der kein Gefallen am Tod des Gottlosen hat, sondern der will, dass der Gottlose umkehrt (Hes. 18,23; 33,11). Angefangen von den ersten Seiten der Heiligen Schrift erschallt der Ruf Gottes: „Adam, wo bist du?“ (1Mos. 3,9). Auf den letzten Blättern des Wortes Gottes rufen der Geist und die Braut: „Komm! Und wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offb. 22,17).

Der Gott, der Freude daran hat, wenn ein einziger Sünder Buße tut, will deswegen, dass wir diesem Gott „Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen“ für alle Menschen darbringen, weil dieser Gebetsdienst dem Gott entspricht, dessen Heilsbotschaft sich nun nicht mehr nur an die Juden richtet, sondern an alle Menschen, das heißt an Menschen aus den verschiedensten Nationen.

Gebet für die Regierenden

Als Paulus an Timotheus schrieb, diente jener als Hirte in der Gemeinde von Ephesus (1Tim. 1,3). In dieser Stadt war es einige Zeit zuvor, als der Apostel noch selbst dort das Evangelium verkündete, unter Führung des Silberschmieds Demetrius zu krawallhaften Ausschreitungen gekommen. Die Stadt geriet in einen Ausnahmezustand (Apg. 19,23-41). Wohlmeinende Geschwister gaben Paulus den Rat: Geh nicht hinaus auf die Straße! Die zerreißen dich bei lebendigem Leibe! Dadurch wurde in Ephesus die Verkündigung des Evangeliums sehr schwierig.

Aber Ephesus war nur ein Symptom. In ähnlicher Weise verhielt es sich im gesamten Römischen Reich. In der Haupt-

stadt herrschte zu jener Zeit der Kaiser Nero. Kurzum: In Wahrheit war die Verbreitung der Wahrheit des Evangeliums von allen Seiten beeinträchtigt.

Fragen wir uns einmal selbst: Was kommen wohl in einer solchen Konstellation in der Gemeinde für Überlegungen auf? Besteht dann nicht die Versuchung zu beten: „Herr, vernichte diesen fanatisierten Mob!“? Derartige Gebete lehnt der Apostel unmissverständlich ab: Lasst uns vielmehr auch für diese Menschen beten!

Auch im Blick auf die heidnischen Machthaber kann es sein, dass man in Bedrängnissituationen betet: „Herr, beseitige diese heidnischen Obrigkeiten!“ Aber auch das entspricht nicht dem Willen Gottes!

Der Grund ist, dass staatliche Organe eine wichtige Aufgabe für die Verkündigung des Evangeliums haben, und zwar auch dann, wenn sie selbst dem Wort Gottes nicht glauben. Derartiges hatte die Gemeinde seinerzeit in Ephesus erlebt. Bei aller Gleichgültigkeit und Abneigung, die die Christen von den Behörden erfuhren, es war schlussendlich ein heidnischer Stadtschreiber (eine Art Stadtsekretär, Apg. 19,35), der dafür sorgte, dass wieder halbwegs Ruhe in die Stadt einkehrte. Dann gab es da noch einen Statthalter (Apg. 19,38). Dessen Aufgabe war es ebenfalls, für die öffentliche Ordnung zu sorgen, also dem Chaos zu wehren. Darum, Gemeinde, bete für die staatlichen Organe!

Danken für die Regierenden

Mehr noch: Paulus spricht sogar in diesem Zusammenhang vom Danksagen.

Offensichtlich soll es bei dem Gebet für alle Menschen, und namentlich für die staatlichen Organe, nicht darum gehen, sozusagen zwischen den Zähnen hindurch herauszuquetschen: „Herr, segne auch noch diese Obrigkeit...“ im Sinn von: „Eigentlich wäre es besser, wenn Du sie beseitigen würdest.“ Nein! Vielmehr sage Gott für sie Dank! Warum? Der Grund ergibt sich aus dem Zweck: *„damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen“* (1Tim. 2,2).

Will Paulus damit sagen: „Lasst uns dafür beten, dass wir als Christen unsere Ruhe haben und von unserer Umgebung nicht behelligt werden, so dass wir ein ungestörtes Leben führen können, geprägt von Beschaulichkeit und innerlicher Abgeschlossenheit?“ Eine solche Auslegung käme möglicherweise einem Verständnis entgegen, wie es im 19. Jahrhundert in der so genannten Biedermeierzeit (Vormärz) verbreitet war: „Politik verdirbt den Charakter“.

Aber darum geht es dem Apostel mit dieser Anweisung wahrlich nicht. Wenn Paulus hier davon spricht, dass wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen, dann fügt er hinzu: *„in aller Gottseligkeit und würdigem Ernst“* (1Tim. 2,2). Damit ist deutlich, worum es ihm geht: Es geht ihm nicht um eine weltabgeschiedene Beschaulichkeit, sondern es geht ihm darum, zu beten, dass die Behörden für die öffentliche Ordnung sorgen, und zwar damit das Evangelium verkündigt werden kann. Denn es ist nicht möglich, das Evangelium angemessen zu verkündigen, wenn Anarchie herrscht und die aufgebrachte Menge auf der Straße tobt und gegen die Türen der Gemeindehäuser pocht und trampelt. Darum

betet und dankt für die staatlichen Organe, denn sie tragen insofern Sorge für die Verkündigung des Evangeliums, als sie das Chaos eindämmen und sich für die äußere Ruhe einsetzen.

Betet heute!

Die Aktualität dieser Einsicht kann uns durch Ereignisse der Gegenwart deutlich werden. Es ist kein Geheimnis, dass im Augenblick (nahezu) die gesamte Missionsarbeit im Kongo daniederliegt. Der Grund liegt nicht darin, dass es dort keine Missionare gibt, sondern der Grund ist darin zu finden, dass dort Bürgerkrieg tobt und marodierende Banden ihr Unwesen treiben. In einer solchen Situation, in der große Teile der Bevölkerung auf der Flucht sind, ist es nicht möglich, das Evangelium zu verkünden und Gemeindeaufbauarbeit zu betreiben.

Anders gesagt: Um das Evangelium zu verkündigen, bedarf es eines öffentlichen Freiraums: *„... damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen“*. Genau dafür sind die staatlichen Organe von Gott eingesetzt. Das muss die Gemeinde wissen, und deswegen soll sie für die Behörden beten, damit das Evangelium in allen Breiten dieser Welt verkündigt werden kann.

Auch in unserem Land ist es keineswegs selbstverständlich, dass man das Evangelium noch ungehindert predigen kann. Noch ist es möglich. Vielleicht sieht es in 20 Jahren hier schon ganz anders aus. Im Augenblick hat jedes 10. Baby, das in Deutschland geboren wird, islamische Eltern. Die Kurve verläuft steil nach oben. Seit dem 1. Januar dieses Jahres meint unser Staat bei

der Registratur der Neugeborenen auf die Frage nach der Religionszugehörigkeit verzichten zu können. So weiß nun niemand mehr, wie schnell sich in der Bevölkerung unseres Landes die Proportionen verschieben. Man will es offensichtlich auch nicht mehr wissen.

Noch haben wir die Möglichkeit, das Evangelium zu verkündigen. Lassen Sie uns dafür beten und auch sonst unsere Stimme erheben und so abgeben, dass das möglichst noch lange so bleibt.

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Die wichtigste Nachricht unter dieser Rubrik ist, dass sich die Anschrift der Geschäftsstelle ändert. Frau Kamm zieht innerhalb ihres Wohnortes um, so dass ab dem 1. Oktober der neue Straßename ihrer Anschrift lautet: Hainstraße 117. Die Telefonnummer sowie die E-mail-Adresse bleiben die alten.

Vielen von Ihnen ist es sicher gleich aufgefallen: Wir haben uns entschlossen, die BEKENNENDE KIRCHE dieses Mal in eine Klarsichthülle einpacken zu lassen. Das kostet uns zwar mehr Geld, aber gelegentlich mussten wir vernehmen, dass die Hefte bei den Lesern eingerissen oder auch verknickt ankamen. Wir hoffen, dass das durch diese Verpackungsweise nicht mehr vorkommt. Wenn sie dazu eine Meinung haben, teilen Sie uns diese bitte mit.

Auf diese Weise besteht auch die Möglichkeit, Beilagen in die BEKENNENDE KIRCHE zu fügen. Dieses Mal finden Sie einen Überweisungsträger eingelegt, der für Spenden (Zuwendungen) für die Akademie für Reformatorische Theologie (ART) gedacht ist. Die BEKENNENDE

KIRCHE unterstützt sehr die Arbeit dieser theologischen Ausbildungsstätte, die auf bibeltreu-reformatorischer Basis arbeitet. Der auf der letzten Seite eingefügte Überweisungsträger ist nach wie vor für die BEKENNENDE KIRCHE bestimmt.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE

- Ein Buch ist im Augenblick in aller Munde. Es gehört zu den Bestsellern und wird von nicht wenigen Evangelikalen warm empfohlen. Der Titel lautet harmlos: *Die Hütte*. Marcus Hübner hat dieses Buch gelesen und urteilt nach gründlicher Lektüre kritisch. Der Titel seines Artikels lautet: *Die Hütte - Kritische Anmerkungen zu einem augenblicklichen Bestseller*.

- Im dritten Artikel der Serie, die unter der Überschrift steht, *Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin*, zeigt Dr. Victor E. d'Assonville die Bedeutung des Genfer Reformators auf. Einerseits verstand sich Calvin immer als Schüler Martin Luthers, andererseits aber setzte er auch eigenständige Akzente. Sowohl über Gemeinsamkeiten als auch über einige Besonderheiten handelt der dritte Artikel in dieser Reihe. Nicht nur im so genannten Calvin-Jahr ist er sehr lesenswert.

- Mit seinem dritten Artikel der Fortsetzungsserie über den Propheten Habakuk, die unter dem Titel steht: *Der Gerechte wird aus Glauben leben*, möchte Jürgen-Burkhard Klautke dazu anregen, dass wir wieder das Wort Gottes lesen und kennen lernen wollen. Denn nur durch das Hören auf dieses Wort finden wir Christus. Und ohne seine Erkenntnis ist es unmöglich zu glauben.

- Schon mehrfach kam in der BEKENNENDEN KIRCHE Dr. Martin Erdmann zu Wort. Er ist Gründer und Leiter des Verax-Institutes, einer in der Schweiz beheimateten apologetischen Arbeit. Unter dem Titel *Effektive Vermarktungsstrategie des Kommunitarismus unter evangelikaler Federführung* deckt der Verfasser brisante Entwicklungen innerhalb des amerikanischen Evangelikalismus auf, die darauf abzielen, den Evangelikalismus vor den Karren eindimensionaler Weltverbesserungspläne zu spannen.

- Dieses Mal empfehlen wir Ihnen zwei sehr unterschiedliche Bücher, die aber beide sehr lesenswert sind. Darum ste-

hen beide unter dem Motto: *Das empfehlen wir Ihnen zu lesen.*

- Schließlich finden Sie wieder die bekannte Rubrik *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie*. Der Rektor der Akademie informiert über die neusten Entwicklungen dieser gerade heute unverzichtbaren theologischen Ausbildungsstätte.

Es ist mein Gebet, dass alle Artikel dazu beitragen, dass Sie in der Erkenntnis der Wahrheit wachsen, so dass sie gegründet und gefestigt sind in dem, der der einzige Grund und die einzige Ursache unseres Heils ist: Jesus Christus.

Ihr

Jürgen-Burkhard Klautke

Die Hütte

Kritische Anmerkungen zu einem aktuellen Bestseller

Marcus Hübner

Eines der Themen des christlichen Glaubens, das unseren Verstand weit übersteigt, ist die Wahrheit über die Dreieinigkeit. Gott ist ein einziger Gott und er ist doch drei Personen. Dieser in jeder Beziehung überrationalen Wahrheit hat sich kürzlich ein Mann angenommen und seine Überlegungen dazu in einem Buch niedergelegt. Der Titel dieses Buches lautet: *Die Hütte*.

Im Evangelikalismus hat dieses Buch Wellen geschlagen. Das christliche Medienmagazin *Pro* meint zu diesem Werk: „Dieses Buch verändert. Es nimmt dem Zweifler den Zweifel, dem Traurigen die

Trauer, es gibt dem Hoffnungslosen neue Hoffnung.“ Anscheinend hält der *Evangeliums-Rundfunk* (ERF) in Kooperation mit dem Medienmagazin *Pro* dieses Buch für so wichtig, dass er eigens dafür eine Internetseite geschaltet hat.

Leider ist in Deutschland wenig davon die Rede, dass *Die Hütte* auch diverse Kritiker hat. Gerade in Kreisen, in denen man an der Bibel orientiert ist, wird mitunter vor der Lektüre dieses Buches gewarnt oder unmissverständlich davon abgeraten: „Begib dich nicht in *Die Hütte!*“ „*Stay out of the Shack!*“ „Bleib draußen vor der Hütte!“, so lautet eine

sehr prägnante Stellungnahme zu diesem Buch von Chuck Colson. Wie also ist dieses Buch zu bewerten?

Die Handlung des Buches ist schnell erzählt. Es geht um Mackenzie, genannt Mack, einen Familienvater, der aufgrund eines tragischen Schicksalsschlags seine jüngste Tochter verloren hat, weil diese von einem Serienmörder entführt und umgebracht wurde. Ihre letzte Spur findet man in einer Hütte mitten im Wald. Jahre später wird er von Gott genau in diese Hütte eingeladen. Von da an befasst sich das Buch nur noch mit der Konversation zwischen Mack und dem dreieinigen Gott. Dabei erscheint ihm Gott der Vater als dicke, afroamerikanische Frau, die auf den Namen „Papa“ hört, Jesus tritt als Handwerker aus dem Nahen Osten auf, und der Heilige Geist hört als kleine asiatische Frau auf den wohlklingenden Namen Sarayu. Vergleicht man diese Darstellung mit der Heiligen Schrift, dürfte der Unterschied schon mehr als nur deutlich sein.

Im weiteren Verlauf beschäftigt sich Mack mit einigen zentralen Fragen des christlichen Glaubens: Wieso gibt es Leid? Ist Jesus der einzige Weg zu Gott? Was ist die Dreieinigkeit? usw. Und genau hier ist der „Holzwurm in der Hütte“, der alles zu einem sehr morschen Machwerk degradiert. Zwar werden viele Fragen angerissen, aber nur die wenigsten werden richtig beantwortet.

Natürlich könnte man einwenden, die vorhandenen Fehler seien nicht zentral, sondern betreffen lediglich Randfragen biblischer Lehre. Aber dazu möchte ich auf vier ganz und gar nicht nebensächliche Themen aufmerksam machen, die in der *Hütte* zur Sprache kommen und

sie im Licht der Heiligen Schrift beurteilen.

1. Jesu Werk am Kreuz und der Weg zum Vater

Die Hütte spricht sehr oft und sehr viel davon, dass Jesus sich für die Welt geopfert hat. Aber sobald das Buch über dieses zentrale heilsgeschichtliche Ereignis detaillierter spricht, offenbaren sich die außerordentlich verwirrenden Ideen, die dabei mitschwingen. So lässt der Verfasser Jesus an einer Stelle sagen: „Ich bin der beste Weg, wie die Menschen zu Papa [das heißt: zu Gott dem Vater] und Sarayu [zum Heiligen Geist] in Beziehung treten können“ (S. 125).

Hier ist anzumerken: Wenn Jesus der *beste* Weg zum Vater wäre, dann gäbe es also auch noch andere Wege zu ihm. Es gäbe Alternativen. Diese wären zwar nicht so gut, aber immerhin, es gäbe sie. Aber das Wort Gottes lehrt anders. In Johannes 14,6 sagt der Herr: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich.“

Der Sohn Gottes spricht also nicht davon, dass er der *beste* Weg zum Vater ist, sondern er verkündet, dass er der *einzige* Weg zum Vater ist. Einzig und allein der, der für unsere Sünden am Kreuz starb, hat den Weg zum Vater geebnet. Daneben gibt es keinen anderen. Wo diese Wahrheit abgeschwächt oder gar verleugnet wird, weht nicht mehr der Geist des himmlischen Vaters, sondern ein antichristlicher Geist.

An einer anderen Stelle des Buches lässt der Verfasser Jesus sagen: „Jene, die mich lieben, kommen aus allen existierenden Systemen. Sie waren Bud-

dhisten oder Mormonen, Baptisten oder Muslime [...] „Bedeutet das [...], dass alle Wege zu dir führen?“ „Keineswegs. [...] Die meisten Wege führen nirgendwohin. Es bedeutet, dass ich dir auf jedem Weg folge, den du beschreitest, so dass wir einander jederzeit finden können.“ (S. 209).

Es ist dem Verfasser zuzustimmen, dass wahrlich nicht alle Wege zu Jesus führen. Aber wenn er die Ansicht vertritt, Jesus folge den Menschen auf jedem Weg, dann befindet er sich im Irrtum. Es ist auch keineswegs so, dass Gott mit seiner Liebe jede Sünde und jede Unwahrheit zudeckt und die Liebe jedem Menschen sendet, egal wo er sich befindet.

Vielmehr bezeugt uns das Wort Gottes einen heiligen Gott, dessen Liebe keineswegs immer und überall da ist. Über dieser Welt ist der Zorn Gottes offenbar. Seine Liebe ist dagegen nur an einem einzigen Ort geoffenbart, nämlich am Kreuz: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm. 5,8). Nicht in einer Vermischung aller religiösen und sonstigen Denksysteme, sondern allein in seinem Sohn am Kreuz hat Gott der Vater seine Liebe geoffenbart. Ausschließlich durch den Sühnetod seines Sohnes auf Golgatha hat Gott der Vater den Weg zu sich gebahnt. Mit anderen Worten: In dem Buch *Die Hütte* fehlt die biblische Eindeutigkeit, wenn es um die Exklusivität des Opfertodes Christi für unser Heil geht. Eine solche Unklarheit in einem ja nun wahrlich nicht nebensächlichen Punkt macht das Buch aber gefährlich.

2. Die Bestrafung von Sünde durch den heiligen Gott

Mit dem ersten Kritikpunkt ist dieser zweite eng verbunden. Wenn es etwas gibt, das die Bibel mit großem Nachdruck lehrt, dann ist es Gottes Nein zur Sünde. Während sich theologische Diskussionen häufig um einige wenige Bibelstellen drehen, sollte eigentlich das Thema, dass Gott Sünde bestraft, nicht strittig sein. Bereits das erste Buch der Heiligen Schrift schildert Gottes Drohung, dass der Mensch beim Übertreten seines Gebotes sterben muss, und die Bibel endet mit dem Gericht des heiligen Gottes über eine gegen ihn revoltierende Welt. Die Gesamtbotschaft der Bibel ist klar: „Der Sünde Sold ist der Tod!“ (Röm. 6,23). Wie aber spricht *Die Hütte* von Gottes Bestrafung über die Sünde?

„Ich bin nicht so wie du glaubst, Mackenzie. Ich brauche die Menschen nicht für ihre Sünden zu bestrafen. Die Sünde trägt ihre eigene Strafe in sich, sie verzehrt dich von innen heraus. Es ist nicht meine Absicht, jene zu bestrafen, die sündigen. Vielmehr ist es meine Freude, die Sünde zu heilen“ (S. 136).

Für diese Haltung gibt es keine biblische Grundlage. Vielmehr lehrt das Wort Gottes, dass der heilige Gott die Sünde straft, bzw. strafen muss. Aber, und das ist das Evangelium, die Strafe, die wir hätten tragen müssen, hat jemand anders getragen: Christus. „Die Strafe zu unserem Frieden liegt auf Christus“ (Jes. 53,5). Demgegenüber haben Youngs Auffassungen nichts mit dem Evangelium zu tun. Sie verkünden Falsches.

3. Die Autorität der Bibel und persönliche Offenbarungen

Es ist kein Geheimnis, dass es in der *Hütte* um persönliche Offenbarungen geht. Es geht um Offenbarungen, die jemand von Gott empfängt. Schon allein diese Privatoffenbarungen sind anfechtbar. Aber dazu kommt, dass in der *Hütte* die Bibel nur sehr spärlich, in einzelnen Halbsätzen, auftaucht. So wird gewissermaßen eine Hierarchie aufgestellt, und zwar zugunsten persönlicher Offenbarungen, von denen das Buch behauptet, sie stammten von Gott. Die Antwort, die einst die Reformatoren auf alle diese menschlichen Träumereien und Schwärmereien gaben, lautete: *Sola scriptura*. Allein die Schrift.

Davon allerdings will *Die Hütte* nichts wissen: „Im Priesterseminar hatte man ihm beigebracht, dass Gott jegliche Kommunikation mit den heutigen Menschen eingestellt hatte und es offenbar vorzog, dass sie ausschließlich die alten heiligen Schriften lasen und befolgten [...] Gottes Stimme war zu bedrucktem Papier reduziert worden [...]. Die direkte Kommunikation mit Gott blieb anscheinend den Menschen der Antike und den Unzivilisierten vorbehalten [...] alle bevorzugten ihn in Buchform“ (S. 75).

Die Sicht, die in dieser Aussage über die Heilige Schrift zum Ausdruck kommt, zeigt das Unchristliche dieses Buches. Demgegenüber bezeichnet die Bibel sich selbst als das Wort Gottes. In 2Timotheus 3,16.17 lesen wir: „*Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt.*“ Das heißt

nichts anderes, als dass die Bibel völlig ausreicht. Wir brauchen keine neuen Offenbarungen, um Gott und sein Werk zu verstehen, weder in der *Hütte* noch sonstwo. Gott hat sich geoffenbart und zwar in der Heiligen Schrift. An ihr haben wir genug, und durch sie ist alles zu beurteilen.

Indem *Die Hütte* faktisch religiöse Erlebnisse, spirituelle Erfahrungen und sonstige Intuitionen über die Heilige Schrift stellt, wird das Wort Gottes ausgehebelt. Es offenbart sich darin ein zutiefst postmodernes Denken. Tatsächlich spielen hier viele Einflüsse der *Emergent-Church-Bewegung* hinein.

Die Frage, die im Kern durch *Die Hütte* aufgeworfen wird, lässt sich folgendermaßen formulieren: Wollen wir unseren eigenen subjektiven Eingebungen vertrauen oder dem, was geschrieben steht?

4. Die Dreieinigkeit

Kommen wir abschließend zu dem Thema, das *Die Hütte* besonders entfaltet und für das man das Buch häufig lobt. Es geht um die Darstellung der Dreieinigkeit. Mark Driscoll, Pastor der *Mars Hill Church* in Seattle, schreibt allerdings dazu: „Was die Dreieinigkeit betrifft, ist das Buch sogar ketzerisch.“

Um welche Aussagen handelt es sich dabei? Zunächst grenzt es sich theoretisch von Irrlehren ab, die es bezüglich der Dreieinigkeit gibt. So lässt der Verfasser auf der einen Seite Gott sagen: „Wir sind nicht drei Götter [...]“ (S. 115). Und gleich darauf vernehmen wir: „Wir sprechen auch nicht über einen Gott mit drei unterschiedlichen Aspekten. [...] Ich

bin ein Gott, und ich bin drei Personen“ (S. 115).

Dem ist zuzustimmen. Aber wenn wir diese Aussage auf das ganze Buch beziehen, dann zeigt sich doch, dass Youngs Bild der Dreieinigkeit sehr an die Lehre erinnert, die man in der Theologie als *Modalismus* bezeichnet. Unter diesen Begriff fasst man die Irrlehre, nach der Gott der Vater und Gott der Sohn nicht zwei zu unterscheidende Personen sind, sondern eine einzige Person. Dass Young einer solchen Auffassung tatsächlich stark zuneigt, wird in dem folgenden Satz deutlich: „Als wir drei als Sohn Gottes ins menschliche Dasein eintauchten, wurden wir voll und ganz menschlich.“ (S. 113).

Dagegen lehrt das Wort Gottes, dass es nicht der Vater und nicht der Heilige Geist waren, die Mensch wurden, sondern allein der Sohn. Es kann keine Rede davon sein, dass es sich bei dem Vater um dieselbe Person handelt wie bei dem Sohn. In Johannes 1,14 heißt es: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Dass keinesfalls die gesamte Dreieinigkeit, sondern nur der Sohn, das Wort, Fleisch wurde, wird auch daran deutlich, dass Jesus selbst immer wieder mit und über den Vater spricht und auch von dem Tröster, der kommen wird.

Wie falsch die in der *Hütte* vertretene Lehre über die Dreieinigkeit ist, kann auch an folgendem Zitat deutlich werden: „Hast du nicht gesehen, dass auch Papa [Gott der Vater]

die Wundmale trägt?’ ‚Das habe ich nicht verstanden. Warum hat er...?’ ‚Um der Liebe willen. Er wählte den Weg des Kreuzes, [...] durch die Liebe motiviert.‘“ (S. 189).

Zusammenfassung

Die Hütte propagiert ein verkehrtes Verständnis von Gott und einen unbiblischen Erlösungsweg. Der Leiter des christlichen Medienmagazins *Pro* meint, man tue diesem Buch Unrecht, wenn man seine sachlichen Fehler kritisiere, denn es sei ja lediglich Fiktion. Aber darauf ist zu erwidern: Auch ein fiktives Buch, das einen unbiblischen Erlösungsweg proklamiert, darf nicht als christlich propagiert werden.

Für unser Verständnis über den dreieinigen Gott kann *Die Hütte* nicht weiterhelfen, denn das Buch verbreitet ein unbiblisches Gottesverständnis, und es stellt eine Gefahr dar für die, deren Unterscheidungsvermögen noch nicht geschult ist. Weil es einen falschen Erlösungsweg zeichnet, in dem der einzige Heilsweg über das Kreuz verschleiert wird, bzw. falsch dargestellt wird, ist es auch als evangelistisches Mittel nicht einsetzbar. Mark Driscoll empfiehlt denjenigen, die *Die Hütte* noch nicht gelesen haben, etwas ganz Einfaches: „Tut es nicht!“ Diesem Rat schließe ich mich uneingeschränkt an.

William Young, *Die Hütte*. Berlin [Ullstein Verlag] 2009, 301 Seiten.

Die Reformation, die Deutschen und Johannes Calvin (3)

Luther und Calvin – Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Victor E. d'Assonville

Nachdem der ART-Dozent, Dr. Victor E. d'Assonville, in der letzten Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE auf das respektvolle Verhältnis zwischen Luther und Calvin aufmerksam gemacht hat, zeigt er in diesem Artikel einige Gemeinsamkeiten zwischen den beiden sowie aufschlussreiche Akzentunterschiede auf.¹

„Der französische Luther“

„Calvin, le Luther français“ („Calvin, der französische Luther“) – so lautet ein Artikelhinweis auf der Titelseite des französischen Sprachmagazins „écoute“, im März 2009. Aber stimmt das?

Es ist eine Kuriosität und gerade im deutschsprachigen Raum wahrscheinlich nur wenigen bekannt, dass der junge Calvin nicht nur als „Luthérien“ bezeichnet wurde – was damals als Schimpfwort galt –, sondern dass er als „Lutheraner“ sogar nur knapp seiner Verhaftung und möglicherweise dem Tod entkam, als er Ende 1533 übereilt aus seiner französischen Heimat fliehen musste.

Die Reformation – eine „neue Verkündigung“ [nova doctrina]?

So wie Luther die Bezeichnung „Lutheraner“ ablehnt hätte, hat Calvin seinerseits die Bezeichnung „Calvinist“ abgelehnt. Denn für beide Reformatoren ging es nicht um irgendeine „neue Lehre“, die sie vertraten, sondern um den gleichen Glauben der Alten Kirche, ja des Neuen Testaments, der Heiligen Schrift selbst. Als der 26jährige Calvin im Jahre 1536 mit dem Erfolg seiner *Institutio* auf der Frankfurter Buchmesse als Apologet der Reformation schlagartig bekannt wurde, trat er dementsprechend nicht für irgendeine Splittergruppe der heranwachsenden reformatorischen Bewegung ein, auch nicht für einen alternativen Zweig einer französischen oder gar regional begrenzten Reformbewegung in Kirche und Staat. Im Gegenteil: Calvin trat ein für das reformatorische Anliegen an sich, für die Reformation schlechthin. Und er setzte sich ohne Wenn und Aber für die führenden Reformatoren ein, von denen der 26 Jahre ältere Luther, damals doppelt so alt wie Calvin, selbst-

1) Im letzten Artikel dieser Reihe (BEKENNENDE KIRCHE, Nr. 37, Juli 2009, S. 27-30) hatten sich leider einige Fehler eingeschlichen. Hier die Korrekturen:

* Faber Stapulensis lebte „ca. 1435?-1536“.

* Erasmus hat nicht „die Konsequenzen“ von *Luthers* Kritik „an der institutionalisierten römischen Kirche nie zu ziehen vermocht“, wie im Artikel steht (BEKENNENDE KIRCHE, Nr. 37, S. 29), sondern Erasmus hat die Konsequenzen seiner *eigenen* Kritik nicht zu ziehen vermocht.

* Calvin hat seine berühmte Antwort an Kardinal Sadolet *nicht* am 1. September 1539 verfasst (vgl. BEKENNENDE KIRCHE, Nr. 37, S. 29), sondern diese Antwort am 1. September 1539 *unterschrieben*. Insgesamt brauchte er für die Antwort sechs Tage – eine Leistung, wenn man sich sein Schreiben inhaltlich anschaut.

verständlich der bei weitem Bekannteste und Berühmteste war.

Nicht mit Wittenberg oder mit Zürich legte sich der französische Exilant an, als er 1535 die Erstausgabe seiner *Institutio* in Basel verfasste, sondern mit Rom. Gegenüber Roms Behauptung, dass die reformatorische Lehre neu sei, betonte Calvin gleichsam stellvertretend für die gesamte Reformation, einschließlich Wittenberg, das Gegenteil. Die reformatorische *doctrina* (d.h. das reformatorische Bekenntnis, der reformatorische Glaube) sei nur denjenigen neu, denen auch Christus und sein Evangelium neu sind. Wer wisse, dass die Predigt des Paulus² durchaus alt ist, der werde bei den Evangelischen nichts Neues³ entdecken ...⁴

„Eine Reformation“?⁵ ... oder „Zwei Reformationen“?⁶

Dass es mehrere Ansätze zur Klärung des theologischen Verhältnisses zwischen Luther und Calvin gibt, ist vielen Forschern bewusst. Man bedient sich, sogar in theologischen und kirchlichen Kreisen, verallgemeinernder Klischees, wenn man über die so genannten Zentraldogmen bei den Reformatoren spricht. Mehrere Beispiele könnten hier erwähnt werden. So ist zum Bei-

spiel häufig davon die Rede, bei Luther werde die Erlösung des Menschen betont, während es Calvin um die Ehre Gottes gehe. Anders formuliert: Luther habe die Frage gestellt, wie bekomme ich einen gnädigen Gott, dagegen habe Calvin wissen wollen, wie Gott allein die Ehre bekomme. Oder man spricht von einer Hervorhebung der Rechtfertigung bei Luther gegenüber eine Unterstreichung der Heiligung bei Calvin. Oder man weist auf die unterschiedliche Ausrichtung ihrer Ansätze hin: Bei Luther stehe die Theologie des Kreuzes im Vordergrund, dagegen gehe es Calvin um theozentrische Theologie.

Es gibt mithin zahlreiche Ansätze zur Umschreibung vermeintlich gegensätzlicher gesamttheologischer Grundunterschiede zwischen Luther und Calvin. Im Rahmen dieser Artikelserie zu *Calvin, Luther und den Deutschen* ist es ratsam, auf einzelne Gemeinsamkeiten und Akzentunterschiede aufmerksam zu machen.

„Sola fide“ („Allein durch den Glauben“) – Die Rechtfertigung

Bekanntlich war das „sola fide“ („durch den Glauben allein“ oder „allein aus Glauben“ – vergleiche dazu Luthers Übersetzung von Römer 3,28) die prä-

2) „Iesum Christum mortuum propter peccata nostra, resurrexisse propter iustificationem nostram (Rom. 4) ...“ – OS = Opera Selecta III,15,13 - 15.

3) „Nichts Neues“, d.h. keine neue Verkündigung [*doctrina*].

4) OS III 15,9-13.

5) Vergleiche den Titel eines Vortrages während des *Neunten Internationalen Calvin Forschungskongresses* in Emden, 2006: Thomas Kaufmann, 2008. *Luther and Calvin – One Reformation*. In: Selderhuis, H.J., *Calvinus sacrarum literarum interpres. Papers of the International Congress on Calvin Research. (Reformed Historical Theology, Volume 5.)* Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] S. 149-171.

6) So der Titel (sowie die These) eines Buches des bekannten Reformationsforschers Heiko Oberman.

nante Antwort der Reformation auf eine zentrale Frage des 16. Jahrhunderts, die Frage nach der Rechtfertigung. In dieser Hinsicht waren sich Luther und Calvin einig. Ja, die „Rechtfertigungslehre war für Calvins Theologie nicht weniger entscheidend als für Martin Luthers“.⁷ In seiner Antwort an Kardinal Sadolet (1539), in der Calvin die Reformation verteidigt, schreibt er zum Beispiel deutlich: Die Rechtfertigungslehre ist „das Herzstück (die *summa*) der Religion“.⁸

Die Heiligung

Während die Rechtfertigung allein durch den Glauben erfolgt, möchte Calvin gleichzeitig betonen – wie freilich Luther auch –, dass der Glaube nicht losgelöst von guten Werken ist (*Institutio* 3,11,1). Luther sagt in seinem *Großen Katechismus*: „So bleibt der Heilige Geist bei der heiligen Gemein[d]e oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holet, und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch er die Heiligung machet und mehret, dass sie täglich zunehme und stark werden im Glauben und seinen Früchten, so er schafft.“⁹

Allerdings hat Calvin, im Unterschied zu Luther die Rechtfertigung strikter von Buße und Glaube abgegrenzt. Bei Calvin ist die Rechtfertigung „der ‚Hauptpfeiler‘, auf den sich die Gottesverehrung stützt, und es ist ausschließlich die Rechtfertigung, die in der Frage der Annahme durch Gott und der Erlösung des Sünders eine Rolle spielt. Calvin unterstreicht wiederholt die Notwendigkeit, sauber zwischen Rechtfertigung und Heiligung zu unterscheiden: obwohl sie untrennbar miteinander verbunden sind, sind sie auch verschieden voneinander.“¹⁰ Auf der anderen Seite dominiert die „Heiligung“ nirgendwo „auch nur für einen Aussagebereich der Dogmatik das Thema, auch nicht bei Calvin“.¹¹

Die spannende Frage lautet: Welche Auswirkungen hatten die Akzentunterschiede zwischen Luther und Calvin auf die weiteren Entwicklungen ihrer Theologien?

Dazu mehr im nächsten Heft.

- 7) Barbara Pitkin, *Glaube und Rechtfertigung*. In: Selderhuis H.J., *Calvin Handbuch*. Tübingen [Mohr Siebeck] 2008, S. 284-295. S. 290: „Die Rechtfertigungslehre war für Calvins Theologie nicht weniger entscheidend als für Martin Luthers.“ Schließlich prägte sie nicht nur die Darstellung der anderen theologischen Themen in der *Institutio*, sondern auch seine exegetischen und polemischen Werke, zum Beispiel seine Kommentare zum Römerbrief (1540) und seine *Antwort an Sadoletto* (1539).
- 8) OS I,469.
- 9) Luther, *Großer Katechismus*, Apostolicum, Art. III, Absatz 53 (Siehe dazu: *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*. Göttingen [Vandenhoeck & Ruprecht] [1930] 1959⁴, S. 657f.
- 10) B. Pitkin, S. 294.
- 11) Otto Weber, *Grundlagen der Dogmatik*. Band 2. Neukirchen [Neukirchener Verlag]. 1962, S. 357.

Der Gerechte wird aus Glauben leben (3)

Habakuk 2,2 – 20

Jürgen-Burkhard Klautke

¹²Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts Napoleon Bonaparte aufbrach, um die gottlosen Ideale der Französischen Revolution zu verbreiten, war das für die Völker Europas verhängnisvoll. Was dann die im Lauf des 19. Jahrhunderts konzipierten und im 20. Jahrhundert in die Wirklichkeit umgesetzten atheistischen Weltanschauungen wie Marxismus, Bolschewismus, Nationalsozialismus, Stalinismus zustande brachten, war entsetzlich.

Mittlerweile scheinen in unseren Breiten sich elitär gebende Verbindungen immer selbstgefälliger mit dem Anspruch aufzutreten, sie wüssten genau, wie die Bevölkerung am besten beglückt werden könne. Wir können hier an das Gezerre über die „Europäische Verfassung“ oder die „Europäische Grundordnung“ denken. Die (meisten) Völker Europas werden vorsichtshalber nicht gefragt, oder aber sie werden so lange befragt, bis sie so abstimmen, wie es in Brüssel und anderswo gewünscht wird. Die Wahlwiederholung in Irland ist dafür nur ein greifbares Beispiel.

In den Rechtsprechungen auf nationalstaatlicher Ebene werden den Menschen immer mehr Regelungen aufgedrückt, die gegen ihre verfassungsmä-

ßigen Rechte verstoßen. Man denke an den kürzlich vom Bundesverfassungsgericht gefassten Entscheidung, nach dem auch dem Staat das Erziehungsrecht der Kinder zustehe (21.7.2009). Während einst in Erinnerung an den Totalitarismus festgeschrieben worden war, dass es „natürliches Recht der Eltern“ sei, ihre Kinder zu erziehen (Grundgesetz, Art. 6), wird dieses Recht nun also ausgehebelt. Aber das ist nur ein Beispiel.

Selbstverständlich ist man eifrig bemüht, dem Unrecht ein Rechtsmäntelchen umzuhängen. Aber jeder, der es überhaupt noch wissen will, ahnt: Das, was hier fabriziert wird, ist kein Recht, sondern verdrehtes Recht, also in Wahrheit Unrecht.

Mit der Frage, wie man in einem Gemeinwesen (über)leben kann, in dem das Recht zu Unrecht entstellt wird, rang bereits der Prophet Habakuk. Angesichts des gesetzlosen Willkürregimes von Jojakim flehte er zu Gott, um von ihm zu erfahren, warum er, der heilige Gott, zu den Rechtswidrigkeiten schweige (Hab. 1,2-4). Schließlich erhielt er von Gott die Antwort: Gott werde eingreifen und die Jerusalemer Herrscherclique beseitigen. Aber – und da packte den Propheten das Entsetzen: Die Richter

12) Die Artikelreihe über Habakuk geht auf Predigten zurück, die im Februar und März 2008 in der Bekennenden evangelisch-reformierten Gemeinde in Gießen gehalten wurden. Sie können heruntergeladen werden unter: <http://www.berg-giessen.de/predigtarchiv>. Die gehaltenen Predigten sind für diese Artikelreihe überarbeitet und ergänzt worden.

über den gottlosen Jojakim werden die noch gottloseren Babylonier sein (Hab. 1,5-11). Habakuk taumelte. Die Babylonier waren nicht nur für ihre Selbstherrlichkeit bekannt, sondern auch für ihre Grausamkeit. Es hatte sich herumgesprochen, dass sie die überrannten Völker nach Lust und Laune vertrieben und verschleppten, die Frauen vergewaltigten, den Unterworfenen Arme, Nasen und Ohren abhackten und deren Besitzungen rücksichtslos plünderten und brandschatzten. Der Prophet schrie im Gebet zu Gott: Ist dir nicht bekannt, dass die Babylonier noch viel schrecklicher sind als der ungerechte Jojakim! Darf Nebukadnezar Menschen so behandeln, wie man Fische zu behandeln pflegt, das heißt in diesem Fall: abzuschlachten (Hab. 1,12-17)?

Habakuks Klage wandelte sich zur Anklage gegen Gott: Bleibt angesichts solcher Aussichten der heilige Gott überhaupt noch glaubwürdig? Wo bleibt seine Heiligkeit? Immerhin verrennt sich der Prophet nicht in eigene Grübeleien, sondern er beschließt, auf Gott zu warten bis er ihm Antwort gibt (Hab. 2,1). Schließlich erhält er die Antwort. Wir lesen sie in Habakuk 2. Bevor Sie den folgenden Artikel lesen, lesen Sie bitte dieses Kapitel aus der Heiligen Schrift in einer guten Übersetzung.

Gott antwortet

Ob Gott dem Habakuk die Antwort bald gab, nachdem der Prophet sich auf die Warte gestellt hatte, oder ob er den Beter noch eine Zeit warten ließ, teilt das Wort Gottes nicht mit. Aber irgendwann konnte Habakuk erklären: „*Da antwortete mir der Herr und sprach*“ (Hab. 2,2).

Mit dieser Botschaft verband Gott den Auftrag an Habakuk, die Antwort „*auf Tafeln aufzuschreiben*“, damit man sie „*geläufig*“ lesen könne. Das Wort „*geläufig*“ ist hier wörtlich zu verstehen. Gemeint ist: Die Offenbarung soll auf großen Tafeln so eingraviert werden, dass der Inhalt von den vorbeieilenden Menschen gut lesbar erfasst werden kann. Offensichtlich sollten die Tafeln, vergleichbar mit heutigen Reklamewänden oder Wahlplakaten, an einem geschäftigen Ort Jerusalems, vielleicht in der Nähe des Tempels oder bei einem der Stadttore oder auf dem Marktplatz, aufgestellt oder aufgehängt werden, so dass sie von möglichst vielen zur Kenntnis genommen werden konnten.

Auf diese Weise machte Gott seinem Propheten klar, dass er die Offenbarung nicht für sich selbst empfangen habe. Habakuk erhielt sie nicht, um eine eventuell vorhandene religiös-apokalyptische Neugier zu befriedigen. Es ging nicht darum, dass er sich hätte einbilden können, er wisse nun über den weiteren Verlauf der Geschichte besser Bescheid als andere. Vielmehr war der Sinn der Botschaft Gottes, wir werden es im Folgenden noch sehen, die Menschen zur Buße und zum Glauben zu rufen. Übrigens ist das immer der Sinn, wenn Gott zu uns spricht.

Das erste, was Gott seinem Propheten verkündet, ist der Hinweis, dass sich die Offenbarung nicht sofort erfüllen werde: „*Die Offenbarung wartet noch auf die bestimmte Zeit*“ (Hab. 2,3). Mit anderen Worten: Es wird noch eine Weile dauern. Dabei beschreibt Gott die Weise der Erfüllung folgendermaßen: „*Sie eilt*“ (wörtlich: sie „*schnaubt*“ oder: sie „*keucht*“)

auf das Ende zu“. Eine Antwort auf die Frage, wie diese Aussage zu verstehen ist, wollen wir geben, nachdem wir uns den Inhalt der Offenbarung Gottes vor Augen geführt haben.

Gott spricht sein Wehe

Den breitesten Raum in der Offenbarung Gottes an Habakuk nehmen die so genannten Weherufe ein (Hab. 2,6b-19). Es sind fünf Weherufe, in denen Gott sein Gericht über Babylon ankündigt. Aber, und hier wird es ein wenig kompliziert, in diese Gerichtsrufe Gottes sind zugleich die Spottrufe der besiegten Völker eingeflochten: „*Werden nicht diese alle (also die geknebelten Völker) einen Spruch über ihn (das heißt: über Nebukadnezar) anheben und ein Spottlied in Rätseln (das heißt: in Mehrdeutigem oder in Doppelbödigem) auf ihn anstimmen?*“ (Hab. 2,6).

Auf diese Weise macht der Heilige Geist deutlich, dass das Urteil, das Gott über Babylon verhängt, dem entspricht, was die erniedrigten Völker über ihre Unterdrücker hinter vorgehaltener Hand („doppeldeutig“) tuscheln. Ähnliches lesen wir auch sonst im Alten Testament. Im Propheten Jesaja finden wir ein Gerichtwort Gottes über Babylon (Jes. 13,1), das zugleich (größtenteils) das ist, was das Volk Gottes seinen Unterdrückern ins Gesicht schleudern wird (siehe: Jes. 14,4).

Man könnte aus dieser Parallele ableiten, dass Gott die Partei der Unterdrückten ergreift. Tatsächlich ist diese Folgerung nicht völlig falsch. Aber sie ist missverständlich. Denn es ist keineswegs so, dass niedergetrampelte Völker schon deswegen vor Gott angenehm sind, weil

sie ausgeplündert werden. Die Trennlinie verläuft keineswegs so, wie das die vor 30 oder 40 Jahren populären politischen Befreiungstheologien meinen lehren zu müssen: Während die Ausbeuter die Bösen seien, seien die Ausgebeuteten diejenigen, auf deren Seite Gott stehe, gewissermaßen die Gerechtfertigten. In den Versen, die wir zunächst übergangen haben (Hab. 2,4.5), stellt Gott vielmehr klar, dass er die Grenze anders zieht: Sie verläuft zwischen denjenigen, die Gott vertrauen, und denjenigen, die ihm nicht glauben.

Es wäre also zu kurz gegriffen und damit falsch, Gott als Parteigänger der Armen propagieren zu wollen. Vielmehr ist es unbedingt erforderlich, bei den Weherufen auf die Sprechrichtung zu achten. Gott wendet sich hier nicht an die Unterdrückten, um gleichsam ihr Fähnlein zu schwenken, sondern er spricht die Unterdrücker an. Denen tut er kund, dass er keineswegs auf Seiten der stärkeren Bataillone steht. Eine solche Geschichtskonstruktion mag dem Augenschein nahe liegen. Aber man täusche sich nicht! Sie wird nicht aufgehen!

Im Propheten Amos hören wir einmal, dass Gott sich sogar für die Edomiter einsetzt (Am. 1,9.10). Das heißt aber nicht, dass Gott seinen eigenen Konflikt mit Edom vergessen hat (Am. 1,6-8.11.12). Allerdings besteht er darauf, dass seine Auseinandersetzung mit diesem Volk anderen Menschen nicht das Recht gibt, darauf ihr eigenes Süppchen zu kochen.

Ähnliches lesen wir einmal im Blick auf die Assyrer: Gott hat zwar die Assyrer als Gerichtswerkzeuge eingesetzt („Rute seines Zornes“, Jes. 10,5.6), aber weil

die Assyrer sich nicht als Werkzeug Gottes verstanden, sondern sich in ihrem Herzen in Größenwahn hineinsteigerten (Jes. 10,7-11), werden sie selbst einmal dem Gericht Gottes nicht entkommen (Jes. 10,12ff).

Genauso deckt Gott auch in diesen fünf Weherufen die selbstherrliche Überheblichkeit der Babylonier auf und spricht darüber sein Gericht.

Im ersten Weheruf (Hab. 2,6b-8) nimmt er sich die Raubgier der Invasoren vor. Sie *„bereichern sich daran, was ihnen nicht gehört.“* Bereits bei der Ankündigung, dass die Babylonier kommen werden, hatte Gott über die Chaldäer gesagt, dass sie *„Wohnungen in Besitz nehmen werden, die ihnen nicht gehören“* (Hab. 1,6). Hier prophezeit der Herr über die, die ihren Hals nicht voll genug bekommen, dass der Tag kommen werde, an dem die niedergedrückten Völker erwachen und *„aufstehen werden“*, um die Unterdrücker *„wegzujagen“* (Hab. 2,7). Dann werden dir diejenigen, die du brutal ausgeplündert hast, ihre Rechnung präsentieren (Hab. 2,8).

In diesem Zusammenhang sticht ein Wort ins Auge, das in seiner Doppeldeutigkeit aufschlussreich ist. Es ist das Wort, das mit *„Pfand“* oder *„Pfandgut“* übersetzt ist (Hab. 2,6). Dieses im gesamten Alten Testament nur hier vorkommende Wort ist aus zwei Worten zusammengesetzt, die jeder, der hebräisch spricht, sogleich heraushört. Zum einen ist es das Wort für *„Kot“* und zum anderen das Wort für *„Lohn“*. Mit anderen Worten: Babylon, die von dir zusammen geraubten Güter sind nicht nur Pfänder, die dich anklagen, weil du dadurch Schuldner der Geplünderten ge-

worden bist. Sie sind auch ein *„Dreckslohn“*, durch den du dich bei den ausgesaugten Völkern stinkend gemacht hast!

Auf die verzweifelte Frage der Unterdrückten: *„Wie lange noch“* (Hab. 2,6), nennt Gott keinen Zeitplan. Aber er kündigt an: Die Stunde wird kommen, in der die Babylonier, deren selbstherrlicher Eifer von ihm benutzt wurde, um das Volk Gottes zu züchtigen, selbst bestraft werden, und diese Stunde wird *„plötzlich“* kommen. Denken wir an die Perser, die in einer Nacht- und Nebelaktion der babylonischen Herrschaft ein Ende bereiteten (Dan. 5,24-30).

Der zweite Weheruf (Hab. 2,9-11) verknüpft die Raffgier der Eroberer (*„ungerechter Gewinn“*, Hab. 2,9) mit dem Bestreben der babylonischen Weltmacht, sich selbst Sicherheit zu verschaffen. Man kann ja einmal die Frage stellen: Was trieb eigentlich die Babylonier an, dass sie so viele andere Völker meinten zu Boden werfen und aussaugen zu müssen? (siehe Hab. 1,13-17). Juda lag ja nun wirklich nicht vor der Haustür Babylons, und eine Bedrohung für die Herrscher am Euphrat war dieses Volk ebenfalls nicht. Die Antwort, die wir hier erhalten, lautet: um sich in jeder Beziehung abzusichern. Über diesen Absicherungswahn spricht Gott der Herr sein Wehe: Dein zusammengeraubter Luxus, mit dem du eine unanfechtbare Position einzunehmen suchst (*„dein Nest in der Höhe anlegen“*, Hab. 2,9), wird dich fallen.

Nebukadnezar rief eines Tages angesichts seiner Hauptstadt aus: *„Ist das nicht das große Babel, das ich mir erbaut habe zur königlichen Residenz mit meiner gewaltigen Macht und zu Ehren*

meiner Majestät!" (Dan. 4,27). Viel weiter kam der Herrscher in seinem Protzen nicht. Gott zeigte ihm unverzüglich seine Grenzen auf (siehe Dan. 4,28.29). Dieser Dämpfer des babylonischen Herrschers hätte der Weltmacht bereits vor Augen führen können, dass da jemand anders im Regiment sitzt und der Untergang des babylonischen Weltreiches nur eine Frage der Zeit ist.

Die Formulierung *„der Stein wird aus der Mauer heraus schreien und der Balken im Holzwerk ihm antworten“* (Hab. 2,11) lässt geradezu an einen hymnischen Wechselgesang denken (*„schreien... ihm antworten“*). Babylons Zusammenbruch wird in den Ohren der von ihnen niedergetretenen Völker wie Musik erklingen.

Das dritte Wehe (Hab. 2,12-14) richtet sich gegen das Errichten von Städten durch unzählige Heere rekrutierter Zwangsarbeiter: *„Wehe dem, der Städte mit Blut baut und Ortschaften auf Ungerechtigkeit gründet.“* Städte waren befestigte, ummauerte Ortschaften, also Machtzentren. Gott bewertet die zur Einschüchterung errichteten Bollwerke als aberwitzigen Irrsinn: *Die Völker arbeiten fürs Feuer, sie mühen sich ab* (eigentlich: sie sind ermüdet) *für nichts* (Hab. 2,13). Einmal werden nicht nur die Mauern dieser Städte, sondern die Mauern Babylons selbst geschleift werden und in Feuer aufgehen (Jer. 51,25.58).

Im vierten Weheruf demaskiert Gott die Babylonier weiter. Sie haben nicht nur für die sich ihnen in den Weg stellenden „Könige und Fürsten Hohn und Spott übrig“ (Hab. 1,10), sondern sie nehmen den unterworfenen Völkern gezielt die

letzten Reste ihrer Ehre, indem sie sich über sie belustigen. Sie verabreichen den Besiegten betäubende Getränke, um sich dann schamlos an den durch Alkohol Entwürdigten zu ergötzen (Hab. 2,15). Gottes Antwort darauf lautet, dass den Eroberern gleiches geschieht: *„Die Reihe wird an dich kommen ...“* (Hab. 2,16).

Aber Gott verkündet nicht nur denen sein Gericht, die andere Menschen erniedrigt und geschändet haben, sondern er spricht sein Wehe auch über die Zerstörung der Schöpfung: *„Denn die Gewalttat, die am Libanon begangen wurde, wird [dann] über dich kommen, und die Verheerung, [die an den] wilden Tieren [begangen wurde] und die sie in Schrecken versetzte“* (Hab. 2,17). Sowohl die Assyrer als auch die Babylonier waren dafür berüchtigt, dass sie für ihre gewaltigen Prunkbauten aber auch für ihre militärischen Unternehmungen zahllose Bäume rücksichtslos fällten. Namentlich auf dem Libanongebirge gab es jahrhundertalte Zedern, die von ihnen abgeholzt wurden (vergleiche dazu Jes. 14,7.8; 37,24). Abgesehen von dem Abhacken ganzer Wälder machten die babylonischen Krieger sich einen Spaß daraus, wilde Tiere zu jagen. Für sie waren das Kampftrainingseinheiten. Gott, der Schöpfer, spricht darüber sein Urteil: *„Die Gewalttat, die am Libanon begangen wurde, wird über dich kommen...“* (Hab. 2,17).

Schließlich, im letzten Wehe (Hab. 2,18.19) deckt Gott auf, dass alle Habgier, aller Größenwahn und alle Menschen- und Schöpfungsverachtung im Götzendienst verwurzelt ist. Diese Götzen der Babylonier sind nutzlos,

leer, sinnlos. Vielleicht vermuten die Anbeter es selbst. Aber nur umso eifriger schmücken sie die, die „ohne Leben, ohne Odem“ (Hab. 2,19) sind, also tot sind und den Untergang Babylons nicht verhindern können.

Die Weherufe Gottes – nicht nur gegen Babylon gerichtet

Die Botschaft der Weherufe ist deutlich: Gott kündigt an, dass die babylonische Weltmacht seinem Gerichtsurteil nicht entkommen wird. Aber ist damit die Botschaft an Habakuk erschöpft?

Immerhin ist bemerkenswert, dass in diesem Kapitel die Babylonier nirgends namentlich erwähnt werden. Ferner fällt auf, dass das, was Gott dem Habakuk verkündet, haarscharf dem entspricht, was der Prophet Jeremia über die Bauwut Jojakims verkündet (Jer. 22,13-19). Auch das Vergießen unschuldigen Blutes wirft Gott nicht nur den Babyloniern vor, sondern auch Jojakim (2Kön. 24,4), und in Juda war zu seiner Zeit der im letzten Weheruf demaskierte Götzendienst ebenfalls gang und gäbe (Jer. 2,8.11 und öfters).

Offensichtlich sollten die Weherufe also nicht (nur) deswegen in Jerusalem gut sichtbar angebracht werden, damit die Einwohner Jerusalems das Gericht über die heranrückenden Babylonier zu lesen bekommen, sondern auch, um den Menschen in der Hauptstadt Judas vor Augen zu führen, dass sie sich selbst schon völlig an die Kultur der Babylonier angepasst hatten, also bevor sie von ihnen erobert wurden. Die in den Weherufen erfolgte Grenzziehung verläuft also nicht in nationalen Rastern, im Sinn von: dort die gottlosen Babylonier, hier das gute Volk Gottes.

Mehr noch: Diese Weherufe sind merklich allgemein gehalten. Gott spricht sein Gericht hier sehr generalisierend. Das deutlichste Beispiel dafür finden wir im dritten Weheruf: Die Völker und die Nationen (also nicht nur die Babylonier) mühen sich fürs Feuer ab. Das heißt: Mit den Weherufen will der Heilige Geist unseren Blick über Nebukadnezar und seine Truppen hinaus lenken und uns Licht über die gesamte Weltgeschichte geben. Was hier verkündet wird, gilt für alle Völker, übrigens bis hin zu dem Babylon, von dem wir im letzten Buch der Heiligen Schrift lesen. Auch über diese Macht wird das Urteil gesprochen, das hier in den Weherufen wiederholt begegnet: „Vergeltet ihr, wie auch sie euch vergolten hat, und zahlt ihr das Doppelte heim gemäß ihren Werken! In den Becher, in den sie euch eingeschenkt hat, schenkt ihr doppelt ein! In dem Maß, wie sie sich selbst verherrlichte und üppig lebte, gebt ihr nun Qual und Leid!“ (Offb. 18,6.7). Eine Besserung der Weltmächte wird es innerhalb der Geschichte demnach nicht geben.

So gilt allen Tyrannen der Gerichtsruf über die Raffgier. Gott spricht über alle Mächte das Strafgericht, die im Lauf der Geschichte andere Völker ausgeplündert und unterdrückt haben und die von ihnen weggenommenen „Pfänder“ selbst verwirtschaftet und verprasst haben, so dass sie sie ihren „Gläubigern“ nicht zurückzahlen können (Hab. 2,6b-8). – Gegenüber dem Absicherungswahn zeigt Gott den ungerechten Herrschern immer wieder die ganze Brüchigkeit ihres Planens auf (Hab. 2,9.10). – Und über ihre militärischen Machtspielchen erklärt Gott immer wieder sein „Wie gewonnen, so zerronnen“ (Hab. 2,13). – Alle diejeni-

gen, die meinen, ihre stärkere Position erlaube es ihnen, andere Menschen zu missbrauchen, bis hin zu Pornographie oder Prostitution, werden das Wort hören müssen: „*Die Reihe wird auch an dich kommen, den Becher aus der rechten Hand des Herrn zu nehmen, und Schande wird auf deine Herrlichkeit fallen*“ (Hab. 2,16). Bereits der König Salomo lehrt, dass man Menschen dermaßen demütigen und erniedrigen kann, dass sie geradezu „toll“ werden, das heißt jeden Anstand verlieren (Pred. 7,7a). Aber Gott sieht den Verursacher für solche Entmenschlichung!

Wer um eines kurzfristigen Profits willen achselzuckend Umweltschäden in Kauf nimmt, wird nicht nur einmal an dem eindimensionalen Ethos gemessen werden, nach der wir diese Welt nur von unseren Kindern geliehen haben, sondern er wird vom Schöpfer selbst zur Rechenschaft gezogen werden. – Der Hinweis auf die Sinnlosigkeit und die Torheit des Errichtens und Schmückens von Götzenbildern tadelt nicht nur die Machwerke der Babylonier. Hiermit ist auch das Gericht gesprochen über alle Ideologen aller Zeiten mit ihrem Anspruch, ihre Ein-„bild“-ungen würden der Menschheit endlich das Heil bringen. In Wahrheit sind sie leer: Asche (Jes. 44,20).

Noch etwas fällt auf: Obwohl diese fünf Weherufe Gottes gleichzeitig Spottrufe der unterdrückten Völker sind, ist der Grundtenor nicht hämische Schadenfreude. Die Gerichtsworte münden nicht in die Aufforderung: „Sei still vor ihm, Babylon!“ Vielmehr lautet das Gebot am Ende des Kapitels universal, also ohne Ausnahme: „*Sei still vor ihm, du ganze(!) Erde!*“ (Hab. 2,20).

Der Irrwahn der Ungläubigen

Eines ist durch diese Weherufe deutlich: Gott lenkt die Geschichte. Mag Habakuk oder mögen die unterdrückten Völker winseln und schreien: „*Wie lange noch?*“ (Hab. 2,6), Gott kommt nicht zu spät. Aber auch ein Zweites ist klar geworden. Wenn Gott sein Gericht verkündet, dann wendet er sich keineswegs nur gegen die anderen. Es ist nicht so, dass die Scheidelinie zwischen dem Reich dieser Welt und dem Reich Gottes durch nationale oder institutionelle Grenzen gezogen werden kann. Vielmehr verläuft die Trennung immer durch das Volk Gottes selbst mitten hindurch, ja durch unser eigenes Herz.

Genau diese Wahrheit wird uns in den beiden Versen verkündet, die vor den Weherufen stehen (Hab. 2,4.5). Gott beginnt seine Botschaft mit einem *Siehe*: „*Siehe, der Vermessene – unaufrichtig ist seine Seele in ihm*“ (Hab. 2,4). Wen soll Habakuk hier „*sehen*“? Wer ist mit dem „*Vermessenen, dessen Seele in ihm unaufrichtig ist*“ gemeint? Ganz zweifellos ist an die Angreifer gedacht, also an die Babylonier. Aber nur an sie? Hätte Gott es dann nicht unmissverständlich sagen können? Sind von dem Geist des Größenwahns nur sie beherrscht?

Eher scheint es sich so zu verhalten, dass Gott, bevor er sein Gericht über die (anderen) Gottlosen spricht, erst einmal Habakuk selbst gleichsam an die Hand nimmt und an ihn die Frage richtet: Habakuk, hast du bei deinen Klagen, die zu Anklagen gegen mich geworden sind, nicht vergessen, mit wem du es zu tun hast? Lass uns nun einmal nicht über den gottlosen Jojakim sprechen und über den noch gottloseren Nebukadne-

zar. Jetzt sprechen wir einmal über dich und über dein anmaßendes Auftreten mir gegenüber.

Noch deutlicher wird Gott im folgenden Vers: *„Und dazu kommt noch, dass der Wein tückisch ist (wörtlich: Der Wein ist ein Raubender“, Hab. 2,5a)*. Natürlich bezieht sich auch dieses Wort auf die Babylonier, mit ihren unmäßigen Schwelgereien. Aber zunächst veranschaulicht Gott anhand des Weines dem Propheten, wie er sich gegenüber Gott verhalten hat: Habakuk, in deinem (An)klagen verhältst du dich so vermessen wie einer, dem der Wein zu Kopf gestiegen ist. Du bist wie ein im Rausch Torkelnder. In deinen Einbildungen darüber, wie Gott die Weltgeschichte lenken müsse, verhältst du dich wie einer *„dessen Seele aufgebläht“* ist. Wir würden heute von einem „Traumtänzer“ oder von einem „Enthusiasten“ sprechen.

Schließlich verwendet Gott noch einen Vergleich: *„Der übermütige Mann wird nicht bleiben, er, der seinen Rachen weit aufgesperrt hat wie das Totenreich und unersättlich ist wie der Tod, dass er alle Völker sammeln und alle Nationen an sich ziehen will“* (Hab. 2,5b). Enthusiasmus erzeugt im Menschen eine (Schein-)Lebensenergie. Aber gerade diese treibt ihn in die Selbstzerstörung. Denn gerade in seiner Berausung blendet er aus, dass er ein Mensch ist, dass er endlich ist und ein Sünder dazu, ob er nun Nebukadnezar, Jojakim, Habakuk oder sonst wie heißt.

Als Jeremia einmal Gott mit der Frage anklagte, ob er ihm wie ein „ausgetrockneter Bach“ (Wadi) sein wolle („Willst du mir denn sein wie ein trügerischer Bach, wie Wasser, die versiegen?“, Jer. 15,18)

antwortete ihm Gott unverzüglich: „Wenn du umkehrst, so will ich dich wieder vor mein Angesichts treten lassen, wenn du das Edle vom Unedlen scheidest, sollst du wie mein Mund sein“ (Jer. 15,19). Mit anderen Worten fordert Gott ihn auf: Bevor ich weitere Verwendung für dich habe, spüle erst einmal deinen Mund kräftig durch.

Um nicht missverstanden zu werden: Wir kennen vermutlich alle Menschen, die tatsächlich unter ihren Leiden tief gebeugt sind und in ihrem Gebet wahrlich nicht bühengerecht zu Gott schreien. Solche Leute zu verurteilen steht uns nicht zu! Aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir auch als bittende Menschen vor dem Angesicht des Allerhöchsten stehen. Da ist es nicht angemessen, ihn als eine Art Notrufsäule zu behandeln, als Objekt unserer Ungeduld oder unseres Unmuts: „Wird dein Reich jetzt endlich einmal zu Potte kommen!?!“, ist eine unakzeptable Gebetsformulierung gegenüber dem dreimal Heiligen!

Gelegentlich meint man, sich für solche Reden rechtfertigen zu können, indem man es als „Freimütigkeit“ oder als „Unbefangenheit“ gegenüber Gott bezeichnet. Oder man erklärt: Man „rechte“ mit Gott. Nicht selten verweist man in diesem Zusammenhang auf Hiob. Wir können im Rahmen dieses Artikels nicht auf das Hiobbuch eingehen. Aber soviel sollte klar sein: Hiob kämpfte gegen das Gottesbild seiner Freunde, die offensichtlich von einem „Nachtgeist“ beschwätzt worden waren (Hi. 4,12-16) und darum dem Leidenden nur einen sehr verzerrten Gott verkündigen konnten. Als Hiob dann Gott selbst begeg-

nete, da legte er seine Hand auf seinen Mund und verabscheute sich in Staub und Asche (Hi. 39,34; 42,2-7).

Der Gerechte lebt aus Glauben

Wie Habakuk, so kann es auch uns immer wieder überfallen. Wir geraten dann dermaßen unter den Eindruck der Geschehnisse um uns herum, dass wir unsere Stellung vor Gott aus dem Auge verlieren. Frommes Streben, ehrliche Leidenschaft und opferbereiter Einsatz mögen ihr Übriges beitragen, dass wir die Vermessenheit bei anderen, nicht jedoch bei uns selbst wahrnehmen. Dann werden die eigenen Überlegungen zu einem Kerker, aus dem wir selbst genau so wenig auszubrechen vermögen, wie man seine Hand, die an eine Starkstromleitung geraten ist, wegreißen kann, obwohl man genau weiß, dass man dadurch verglüht. So kommt der in seinen selbstzerstörerischen Einbildungen Gefangene nicht aus seinem Gedankengebäude heraus - bis Gott endlich sein befreiendes Wort spricht: „*Der Gerechte wird aus Glauben leben*“ (Hab. 2,4).

Seien wir uns darüber im Klaren: Dieses Wort trifft nicht auf jemanden, der lediglich der einen oder anderen Fehleinschätzung oder sonstigen leicht korrigierbaren Irrtümern aufgesessen ist, sondern es prallt auf den geballten Unglauben des menschlichen Herzens. Bei Habakuk zeigt sich dieser Unglaube in Ungeduld und anmaßender Besserwisseri, die wie jeder Unglaube von der Ursünde, das heißt von Adams Gottgleichseinwollen, angezündet worden ist.

Martin Luther bringt in seiner Erklärung zum ersten Gebot im *Großen Katechismus* auf den Punkt, was Glaube ist:

Glaube ist die Antwort des Menschen auf das erste Gebot. Mit anderen Worten: Glaube heißt, von Gott als Gott zu wissen. Dann erkennt der Mensch seinen eigenen Standort und gegen allen Augenschein, gegen alle Zwischenmächte, die sich als Herren der Welt, göttergleich vor ihm aufzuführen suchen, klammert er sich an diesen Gott und an seine Verheißungen. Dann wird sein Glaube zu einem Treueverhältnis, so dass er im Gebet bekennt, wenn auch unter Tränen: Du, Herr, lenkst diese Welt, und deine Leitung ist die beste aller möglichen! Einmal wird die ganze Erde vor dir still sein. Ich will es schon jetzt sein!

In der Verheißung, der Gerechte werde durch Glauben *leben*, ist das Wort „*leben*“ nicht moralisch zu fassen. Gott appelliert hier nicht an Habakuk, sich durch eine anständige Lebensführung als Gerechter zu erweisen. Dafür hätte die Heilige Schrift den Begriff „wandeln“ verwendet. Die Aussage: „*Der Gerechte wird durch Glauben leben*“, meint soviel wie: Während die „*Vermessenen*“, die in ihrem Rausch Benebelten zwischen den Mühlsteinen der Weltgeschichte zermalmt und im Gericht zugrunde gehen werden, wird der, der Gott traut, die Welt überwinden und bestehen: Er wird vor Gott *leben*.

Im Neuen Testament

Dreimal wird das Wort, „*Der Gerechte wird aus Glauben leben*“, im Neuen Testament zitiert: in Römer 1,17; Galater 3,11 und Hebräer 10,38.

In Römer 1,17 untermauert der Apostel Paulus mit dieser Aussage, dass Gott im Evangelium seine *Gerechtigkeit* geof-

fenbart hat, und zwar „aus Glauben zu Glauben“. Auf die Frage, wer vor Gott bestehen kann, lautet die Antwort: nur der, der die Gerechtigkeit Gottes empfangen hat. Zur Begründung verweist Paulus auf Habakuk 2,4: *„Der Gerechte aber wird aus Glauben leben“*.

Gott machte dem Propheten deutlich, dass er in sich selbst keineswegs gerecht ist. Vielmehr lebt er im Rausch der eigenen Vermessenheit, also nicht viel anders als Nebukadnezar oder Jojakim! Gott verkündete ihm: Gerechtigkeit findet der Mensch nicht dadurch, dass er um sich herumblickt und dabei möglicherweise zu dem Ergebnis gelangt, er sei frömmere als andere. Sondern Gerechtigkeit erlangt er nur durch Vertrauen auf Gott, *„aus Glauben zu Glauben“*.

Die zweite Stelle, in der dieses Wort im Neuen Testament zitiert wird, steht im Galaterbrief. Der Apostel Paulus hatte den Galatern einst verkündet, dass der Mensch einzig und allein durch die Gnade Gottes gerechtfertigt wird. Nach der Abreise des Paulus waren Leute in den galatischen Gemeinden aufgetreten, die aus dem Judentum kamen. Diese Männer gingen sehr geschickt vor. Sie widersprachen dem, was Paulus verkündet hatte, nicht direkt. Auch sie versicherten, dass der Mensch durch die Gnade Gottes gerettet werde. Aber daneben brachten sie noch einen Zusatz in ihre Verkündigung. Der Glaube sei lediglich der Beginn des Christseins. Wenn man wirklich geistlich vorankommen wolle, müsse man sich auch an das Gesetz halten: Vor allem solltet ihr euch an eurem Fleisch beschneiden lassen. Als der Apostel dieses mitbekam, stellte er klar: Diese Vertreter christlich-judaistischer

Verkündigung verfälschen das Evangelium. Ihr werdet dadurch „verzaubert“ (Gal. 3,1).

Man könnte fragen: Was war daran eigentlich so schlimm? Warum die ganze Aufregung? Die zusätzlichen Werke des Gesetzes hätte man doch vortrefflich als Ergänzung zum Glauben deuten können. Doch der Apostel urteilt anders: Entweder ihr erlangt eure Rechtfertigung durch Werke des Gesetzes oder durch Glauben an Christus, den Gekreuzigten. Entweder ihr blickt auf euch, auf eure Leistungen und schnipselt an eurem Fleisch herum oder ihr schaut weg von euch auf das Werk Christi auf Golgatha. Wer sich auf die Werke des Gesetzes stützt, gerät unter den Fluch (Gal. 3,10). Nur wer sein Vertrauen auf Gott setzt, kann vor Gott bestehen. Diese Botschaft erhärtet der Apostel mit dem Wort: *„Der Gerechte wird aus Glauben leben“* (Gal. 3,11).

Als Habakuk sich in den Gedanken verrannt hatte, er kenne die Wege Gottes besser, machte Gott ihm klar, dass nicht seine frommen Überlegungen und sein eingebildetes Sorgen ihn retten, sondern allein das Trauen auf Gott.

Die dritte Stelle, in der das Wort an den Propheten Habakuk zitiert wird, steht im Hebräerbrief. Dieser Brief ist an Christen gerichtet, die aus dem Judentum bekehrt waren, aber dann in der Anfechtung standen, wieder in dieses religiöse System zurückzusinken: Ist es denn so falsch, sich (auch) an den Tempelriten zu orientieren? Ist es nicht erhehend, wenn der Hohepriester am großen Versöhnungstag aus dem Heiligtum kommt, um dann die im Tempelvorhof wartende Menschenmenge mit

Tierblut zu besprengen? Der Schreiber des Hebräerbriefes ermahnt durch den Heiligen Geist, sich nicht an den Hohenpriester zu halten, der alljährlich am großen Versöhnungstag in das Allerheiligste des Jerusalemer Tempel geht. Stattdessen sollen die Christen sich auf den „großen Hohenpriester“ besinnen, der mit seinem eigenen Blut in das himmlische Heiligtum eingegangen ist. Sie sollen gegenüber dem Judentum standhaft bleiben und sich nicht an dem Irdischen, Sichtbaren orientieren. Sie sollen „ihre Zuversicht“ nicht „wegwerfen“ (Hebr. 10,35), nicht „feige zurückweichen“ (Hebr. 10,39), sondern ihren Blick auf das Himmlische, auf das Unsichtbare richten. Denn: „*Der Gerechte wird aus Glauben leben*“ (Hebr. 10,38).

Jesaja bezeugt einmal, wie er in seinen Anfechtungen auf dem Weg des Vertrauens bewahrt wurde, so dass er nicht zurückwich: „Gott, weckt Morgen für Morgen, ja, er weckt mir das Ohr, damit ich höre, wie Jünger hören. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden“ (Jes. 50,4-6). Ähnlich bekennen es auch die Söhne Korachs, nachdem sie bittere Erfahrungen mit Menschen in ihrem Umfeld gemacht hatten: „Du hast uns der Beschimpfung unserer Nachbarn ausgesetzt, dem Spott und Hohn derer, die uns umgeben... Dies alles ist über

uns gekommen, und doch haben wir deiner nicht vergessen noch treulos gehandelt gegen deinen Bund. Unser Herz hat sich nicht zurückgewandt noch sind unsere Schritte abgelenkt von deinem Pfad“ (Ps. 44,14-19).

Dass der Glaube keineswegs nur ein mystisches „Jesus-Grundgefühl“ ist, sondern ohne Gehorsam, ohne Nachfolge, ohne Hingabe des ganzen Lebens nicht vorstellbar ist, wird gleich im folgenden Kapitel des Hebräerbriefes an zahlreichen Beispielen illustriert: Durch Glauben brachte Abel ein Opfer dar, baute Noah eine Arche, gehorchte Abraham und zog aus in ein Land, das er als Erbteil empfangen sollte usw. Aber all dieses Tun ist überwölbt von der Aussage aus Hebräer 11,1. Auf den Rat Melanchthons hin übersetzte Luther, dass der Glaube eine „gewisse Zuversicht“ ist. Das ist nicht falsch übersetzt. Aber der unmittelbare Sinn des griechischen Wortes (*hypostasis*) meint: das „darunter Liegende“, „der tragende Grund“.¹³ Dieser tragende Grund des Glaubens wurzelt nicht im Sichtbaren, sondern im Unsichtbaren. Darum gibt Gott auch keine Erklärungen über das Problem des Bösen in der Weltgeschichte oder eine Antwort auf all die quälenden Warum-Fragen, sondern er ruft zum Glauben auf, zum Vertrauen, das im Unsichtbaren wurzelt. Nur wer dort seinen Lebensanker hat, ist angesichts der Stürme der Zeit vor der eigenen Ungeduld bewahrt. Dann beugen wir uns nicht unter die Situation in einer gleichsam fatalistischen Einstellung, sondern wir stellen uns unter das

13) Man vergleiche dazu die sehr hilfreichen Ausführungen Johannes Calvins in: *Institutio* III,2,41-43.

(Gerichts)-Handeln Gottes. Das hatten sowohl die Christen, an die der Hebräerbrief gerichtet war, zu lernen als auch Habakuk.

Der Kommende wird kommen

An einem Satz im Hebräerbrief, der mit der Aussage *„Der Gerechte wird aus Glauben leben“* in engem Zusammenhang steht, sind wir bisher vorbeigegangen. Unmittelbar vor diesem zitierten Wort lesen wir: *„Denn noch eine ganz kleine Weile, dann wird kommen, der kommen soll und wird nicht auf sich warten lassen“* (Hebr. 10,37). Offensichtlich führt der Schreiber des Hebräerbriefes hier Habakuk 2,3 an, also den Vers, dessen Verständnis wir zu Beginn des Artikels offen ließen. Dabei fällt eine kleine aber bezeichnende Variation auf: Während Gott dem Propheten Habakuk mitteilt, *„die Offenbarung“* wartet noch auf die bestimmte Zeit und wird kommen und nicht verziehen, spricht der Hebräerbrief von *„dem Kommenden, der kommen soll“* und nicht verziehen wird. Zweifellos ist hier Christus angekündigt.

Damit ist die Frage beantwortet, was die Aussage meint, dass die Offenbarung noch auf die bestimmte Zeit wartet und auf das Ende zueilt: Auch diese Offenbarung hat ihren Inhalt und ihr Ziel in Christus.

Nicht zuletzt weil Habakuk den Auftrag erhielt, selbst auf die Offenbarung zu *„warten“*, bezieht sie sich auf den babylonischen König: *„Wenn es sich verzögert, so warte auf sie, denn sie wird*

gewiss eintreffen und nicht ausbleiben“ (Hab. 2,3). Mit anderen Worten: Die Erfüllung dessen, was Gott dem Habakuk über die Babylonier offenbart, kann sich noch etwas hinziehen. Aber die Erfüllung, das heißt sowohl das Kommen der Babylonier als auch deren Untergang wird der Prophet selbst noch erleben. Es gilt für *„eure Tage“* (Hab. 1,5). Tatsächlich sank das Babylonische Reich sehr bald nach Nebukadnezars Tod in sich zusammen.

Aber, und das ist auch deutlich, das Gericht über die selbstüberheblichen Babylonier wird zu einer Folie, an der wir erkennen, wie Gott immer wieder Tyrannen mit ihrem Großmachtstreben richtet und zwar bis zum Ende hin, das dann eingetroffen ist, wenn *„der Kommende, der da kommen soll“*, gekommen ist (Hebr. 10,37). Denn alle Gerichte über die Weltmächte im Lauf der Geschichte sind selbst nicht das Ende. Das kommt tatsächlich erst, wenn *„der“* Kommende gekommen ist. So *„eilt („schnaubt“) die Offenbarung zum Ende hin.“*

Wäre nur die Geschichte das Weltgericht, dann böte sie den Unterdrückten nur einen sehr eingeschränkten Trost. Häufig würde sie sich geradezu als eine Gottesverdunkelung erweisen. Erst bei der Endabrechnung, erst wenn Christus, *der Kommende*, gekommen ist, werden alle Rätsel klar. Bis dahin sind wir aufgerufen, im Glauben zu leben, das heißt auf den zu vertrauen, der fest zusagt, dass *„die Offenbarung gewiss eintreffen und nicht ausbleiben wird“*.

Fortsetzung folgt

Effektive Vermarktungsstrategie des Kommunitarismus unter evangelikaler Federführung

Martin Erdmann

Der folgende Artikel deckt in dramatischer Weise geistige Konzeptionen auf, die in den USA schon vor Jahren ausgedacht wurden und nun immer mehr Griff auf den Evangelikalismus gewinnen, um ihn für eigene Pläne zu gebrauchen. Einer der Wortführer ist hier der weltweit bekannte Rick Warren.

Auf der Konferenz des *Pew Forums* über *Religionen, Politik und Öffentliches Leben* sprach Rick Warren am 23. Mai 2005 in seiner Ansprache „*Myths of the Modern Mega-Church*“ [Mythen über die moderne Großkirche] über die Aufgabe der Massenmedien zur Verwirklichung einer „Zweiten Reformation“. Insbesondere das Internet werde dabei einen unschätzbaren Dienst leisten. Indem er auf die Geschichte verwies, rief er den entscheidenden Beitrag der Massenverbreitung biblischer Schriften im Entstehen der reformatorischen Bewegung ins Gedächtnis, die in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Erfindung des Buchdrucks ihren Anfang nahm:

„Sehen Sie, dies ist ein weiterer Grund, warum ich meine, eine Reformation wird sich einstellen: Jedes Mal, wenn Gottes Wort durch eine neue Technologie vermittelt worden ist, entstand eine Reformation. Um das Jahr 1456 erfand Gutenberg den Buchdruck, und was

war das erste von ihm gedruckte Buch? Eine Bibel! Es war nicht Pornographie; es war die Bibel, nicht wahr? Ungefähr 50 Jahre danach kam es zur Reformation. Warum? Weil jemand das, was Martin Luther an die Tür in Wittenberg genagelt hatte, von dort loslöste und es druckte. Die Reformation hätte nie ohne die sie möglich machende Technologie stattgefunden. Wir besitzen nun eine neue Technologie, die es uns erlaubt, ein Netzwerk von Millionen lokaler Kirchen weltweit einzurichten. Man nennt es das Internet.“

Noch am gleichen Tag veröffentlichte das Magazin *Business Week*¹⁴ ein Interview mit Warren, in dem er noch einmal den gleichen Gedanken herausstellte: „Jedes Mal wenn die Bibel durch eine neue Technologie verfügbar gemacht wird, tritt gewöhnlich eine Erweckung ein. Die protestantische Reformation ereignete sich, nachdem der Buchdruck erfunden war.“

Damit sprach Warren in aller Öffentlichkeit die 26 Jahre zuvor zu Papier gebrachten Gedanken Jeremy Rifkins aus, der seinerzeit seine Überlegungen niederschrieb zu der Frage, wie das Christentum am effektivsten zur Errichtung einer kommunitarischen Weltgemeinschaft umfunktioniert werden könne.

In seinem in dieser Hinsicht bahnbre-

14) http://www.businessweek.com/magazine/content/05_21/b3934015_mz001.htm

chenden Buch *The Emerging Order* (G.P. Putnam's Sons) stellte Jeremy Rifkin einen Entwurf vor, wie man die evangelikale Lehre überarbeiten müsse, damit die Christen eine möglichst weite Verbreitung des Kommunitarismus bereitwilligst unterstützen. Der bemerkenswerteste Aspekt seines Plans war die Hauptrolle, die er der Kommunikationstechnologie zur manipulativen Beeinflussung der gesamten Weltbevölkerung im Sinne einer radikalen sozialpolitischen Transformation beimaß. Er sah voraus, dass sich nicht nur die Evangelikalen des Mediums Fernsehen bedienen würden, sondern das Fernsehen würde sich der Evangelikalen bedienen und sie verändern. Sein im Jahr 1979 veröffentlichtes Buch konnte noch nicht die Bedeutung des Internets in diesem Transformationsprozess vorhersehen. Die auf das Fernsehen bezogenen Aussagen Rifkins können jedoch problemlos auf das Internet übertragen werden:

„Vor der Erfindung des Buchdrucks wurde das geschriebene Wort hauptsächlich durch das handschriftliche Kopieren der Mönche bewahrt, die der katholischen Kirche unterstellt waren. Dieser Umstand gab der Kirche faktisch ein Monopol über das Lesen und das Duplizieren der Manuskripte. Dadurch sicherte sie sich auch ihre Autorität im Interpretieren der christlichen Lehre. Die Buchdruckerei veränderte die Situation über Nacht. Indem Gutenberg jedem die Bibel frei zugänglich machte, trug er mit dazu bei, die Grundlage zu schaffen, dass die Reformation die kirchliche Autorität infrage stellen konnte“ ... „Sechs Jahrhunderte später wird das Medium des gedruckten Wortes von einem neu-

en übertrumpft, dem Fernsehen. In nur 30 Jahren gelang es der elektronischen Kommunikation, das Denken der Menschen über die sie umgebende Welt völlig zu verändern. Gleichzeitig hat dieser Prozess auch dazu geführt, dass man den christlichen Glauben und seine Lehre in einer ganz anderen Weise wahrzunehmen pflegt. Eine Revolution im Christentum hat begonnen und das Fernsehen hat einen ähnlich großen Teil dazu beigetragen, wie einst die Reformation dem Buchdruck viel zu verdanken hatte. Der Wechsel vom gedruckten Wort zum Fernsehen hat das menschliche Denken verändert. Die sinnliche und auf Erleben basierende Kommunikation des Fernsehens hat das objektive und analysierende Reflektieren über das gedruckte Wort ersetzt. Die Zeit und die Distanz mussten der Spontaneität und der Unmittelbarkeit weichen. Der Einzelne denkt nicht mehr so viel darüber nach, wie er handelt. Das Überlegen nimmt nicht mehr so viel Raum ein wie das Erleben. Diese neue konzeptionelle Art hat schon jetzt vieles an der christlichen Lehre verändert. Erst recht wird das für die Jahrhundertwende gelten. Das charismatische Phänomen repräsentiert den ersten bedeutsamen Schritt in diesem Transformationsprozess“ (S. 113.141).

Die moderne Kommunikationstechnologie ist ein geeignetes Vehikel, um das menschliche Denken zu verändern, weil es, so Rifkin, sinnlich ist und im Erleben wurzelt. Der Autor sah voraus, dass die neuen Medien große Möglichkeiten eröffnen würden, um eine von Menschen erzeugte Erweckung einzuleiten. Die Kirche wäre dann bereit, die neuen Lehren des *Dominionismus* anzunehmen.

In seinem Kapitel *Evangelicalism and America* [Evangelikalismus und Amerika] weist er darauf hin, dass sich die „professionellen Geistlichen“ [gemeint sind wohl die an der Heiligen Schrift orientierten Christen, die so genannten „Fundamentalisten“] fürchteten, dass zu Zeiten der Erweckung inwendige Erfahrungen überbetont und die Lehre unterbetont werde (S. 134). Diese Akzentverschiebung würde zu „hysterischen Auswüchsen eines Antiintellektualismus“ führen (S. 135).

Tatsächlich war dies gar nicht so falsch gesehen: Rifkin schlug vor, die Charismatiker einzubinden, um „die Umformulierung theologischer Lehre im Sinne einer neuen Ordnung und eines neuen Bundes durchzuführen“ (S. 169). Er sah nämlich die Charismatische Bewegung vorrangig als eine Strömung an, die die Gefühle über den Verstand und das persönliche Erleben über die objektive Analyse stellt: Die Betonung liege auf dem „Irrationalen und Subjektiven“ (S. 228).

Rifkins Buch enthält eine interessante Fallstudie über Dwight D. Moody, den großen, gegen Ende des 19. Jahrhunderts wirkenden Erweckungsprediger. Aufschlussreich ist seine Beurteilung der Vermarktungsmechanismen, die seines Erachtens hinter diesem, die Gefühle ansprechenden, Erweckungsprozess standen:

„Moody war nie ein ordinierter Geistlicher; dies schien aber kein großes Hindernis in seinem erfolgreichen Bemühen gewesen zu sein, die Gottlosen in den großen Städten der Nation ins Königreich Gottes zu bringen. Moodys Stil passte sich der neuen industrialisierten Ära an. Man sagte von ihm, dass

er nicht nur so aussah und sich kleidete wie ein Geschäftsmann, sondern auch so predigte. Tatsächlich wurde die Art, wie er evangelistische Veranstaltungen durchführte, zum Modell moderner Geschäftspraktiken, die man normalerweise mit erfolgreichen Evangelisationskampagnen des 20. Jahrhunderts in Verbindung bringt. Moody verstand es, die künstlerische Selbstdarstellung eines P.T. Barnum mit dem kalkulierenden Scharfsinn eines Geschäftsmannes wie Andrew Carnegie zu verbinden. Marktschreier, PR-Agenten, Werbekampagnen usw. waren alles Ausstaffierungen der neuen Großstadtevangalisationen. Und man hatte Erfolg damit. In Übereinstimmung mit modernen Methoden der Buchhaltung zog seine Organisation Bilanz über die erzielten Ergebnisse: 2500 errettete Menschen in Chicago, 3500 errettete Menschen in New York City usw. Diese Bekehrungszahlen dienten als eine Art Verkaufsstatistik, die zur Grundlage wurde für das Berechnen der Effektivität der eingesetzten Geldmittel. Moody habe seine Verkaufs- und Vermarktungstechniken sogar in seinen Predigten integriert: „Wer wird Jesus jetzt annehmen? Das ist alles, was du dir wünschen kannst. Mit Christus bekommst du ewiges Leben und alles, was du sonst noch benötigst. Ohne ihn wirst du verloren gehen. Er bietet sich dir an. Wirst du ihn annehmen?“ (S. 153-154).

Tatsächlich hatten im letzten Jahrhundert diese Evangelisationskampagnen Elemente eines formellen Verkaufsrituals angenommen. Dazu gehörten solch unziemlichen Praktiken wie: mit Flüchen drohen, Schmeicheleien austreuen, Druck ausüben, Gefühle künstlich sti-

mulieren, Bekehrte „wie Skalpe“ zählen usw. Die Evangelisationskampagnen verließen sich immer mehr auf schauspielerische Darstellungen, bunte Lichteffekte, flotte Musik und andere sinnliche Mechanismen, um die Emotionen anzuheizen. Je mehr die evangelikale Welt diese psychologischen Kunstgriffe zum Einsatz brachte, desto häufiger wurde sie selbst mit hineingerissen in die verführerische Welt säkularer Vermarktung.

Man hätte sich schon von Anfang an konsequent gegen diese manipulierenden Show-Einlagen stellen müssen, die ursprünglich von Charles G. Finney eingeführt wurden. Moody knüpfte nur dort an, wo Finney aufgehört hatte. Billy Graham war lediglich der erfolgreichste Nachahmer seiner beiden Vorgänger und konnte sich zudem noch auf die Unterstützung der säkularen Presse (im Besonderen dank der Zeitungen des Medienmoguls William Randolph Hearst) verlassen. Die Verführer wurden selbst zu Verführten. Rifkin erkannte hierin den zentralen Schwachpunkt des Evangelikalismus, den er selbst rigoros auszunutzen gedachte, um die Effektivität der eingesetzten Mittel im Transformationsprozess zu maximieren:

„Vor dem Ersten Weltkrieg waren die Menschen mit etwas mehr als einem Huhn im Topf zufrieden. Nach dem Ersten Weltkrieg verlangte man lautstark nach einem Ford (oder sogar zwei Automobilen) in jeder Garage. Unser Jahrhundert zeichnet sich durch Wachstum, Mobilität und Expansion aus. Alles in allem haben wir uns ziemlich schnell an diese neue Gangart gewöhnt. Über Nacht wurden die Amerikaner beses-

sen von der Idee des Neuen, Besseren und Umfangreicheren. Telefone, Kühlschränke und Radios konnte man überall bekommen. Man lebte in einem neuen Paradies. Das Königreich der Konsumenten ersetzte das Königreich Gottes, und die Werbung half, die tumultartigen Schwierigkeiten des Übergangs abzufedern, indem sie jeden daran erinnerte, dass Werte eigentlich nur Stile sind. Und da Stile sich in jeder Saison ändern, standen diejenigen schlecht da, die nicht mit der Mode gingen, die nicht den Pulsschlag der Zeit wahrnahmen und das Rennen nicht mehr mitmachten. Jefferson hatte einst gesagt, dass ‚nichts unveränderbar sei, außer den inhärenten Rechten des Menschen.‘ Madison Avenue tauschte schnell Rechte durch Bedürfnisse aus und proklamierte, dass alles nun tatsächlich austauschbar sei – es sei denn, die Waren seien momentan nicht auf Lager“ (S. 157-158).

Wenn also die heutigen Leiter der *Neuen Apostolischen Reformation* darauf drängen, die darstellenden Künste und Kommunikationsmedien vermehrt einzusetzen, um eine „Erweckung“ in ihrem Sinne zu erzeugen, sollte bedacht werden, dass damit die Absicht verfolgt wird, die christlichen Lehren in ihr Gegenteil zu kehren. Letztlich läuft alles darauf hinaus, dass das Denken der Menschen, die sich diesem Einfluss öffnen, radikal manipuliert wird. Die Christen werden so für die Verwirklichung politischer Ziele motiviert, die sie sonst radikal ablehnen würden, wären ihnen die wirklichen Absichten der Kommunitarier bekannt. Am Ende bleiben nur die Verführten übrig.

Das empfehlen wir Ihnen zu lesen:

Robert C. Sproul Was am Kreuz geschah

Der Sühnetod Christi ist das Fundament unseres Heils und unseres Glaubens schlechthin. Doch die Lehre von der stellvertretenden Sühne wird heute bis in evangelikale Kreise hinein teils subtil, teils ausdrücklich und scharf angegriffen. Daher ist es unbedingt nötig, dass Christen in dieser Lehre gefestigt und vor Abirrungen gefeit sind – und diese Festigkeit auch an die nachfolgende Generation weitergeben können.

Eine wertvolle Hilfe dazu ist das Buch *Was am Kreuz geschah* von Robert C. Sproul. Es wurde vom neuen WORT-Verlag (gegründet vom Wartburg Verein) herausgegeben, der sich der Verbreitung bibeltreuer reformatorischer Literatur widmet.



Das Buch ist eine sowohl für Laien gut lesbare als auch theologisch solide Behandlung des Themas Sühne. Es klärt

Fragen wie: Warum hat Gott nicht einfach über unsere Sünden hinweggesehen und hat stattdessen ein Sühnopfer, das Opfer seines eigenen Sohnes, als Lösegeld gefordert? Was ist eigentlich damals am Kreuz geschehen? Hat Jesus Christus dort tatsächlich wirksam das Heil vollbracht oder nur ermöglicht? Sproul behandelt auch kurz und knapp die unterschiedlichen, teilweise weit verbreiteten Theorien der Sühne und argumentiert auf überzeugende Weise für die reformierte Sicht als die biblische. Dabei zeigt Sproul auch noch in diesem wunderbaren Büchlein, wie die Lehre vom Sühnopfer Christi mit anderen Kernaussagen des Evangeliums verknüpft ist. Mit seinem handlichen Kleinformat eignet es sich gut als Geschenk, zumal es wertvoll aufgemacht und fest gebunden ist.

Robert C. Sproul: Was am Kreuz geschah. Warburg, Wort Verlag, 2009, 192 Seiten, ISBN 978-3-934633-33-9, 14,95 €

H.W. Deppe

Bestelladresse:

Betanien Verlag -
Ausgewählte bibeltreue Literatur.
Imkerweg 38 · 32832 Augustdorf.
Tel. 05237/8990-90 · Fax -91
OnlineShop www.cbuch.de
eMail info@betanien.de

Das empfehlen wir Ihnen auch noch zu lesen:

Ilona Jacobs

Ich war eine von vielen

Wenn Pornografiesucht eine Ehe gefährdet

Das vorliegende Buch ist ein bewusst sehr persönlich gehaltener Bericht einer Ehefrau, deren Mann über Jahre hinweg pornografiesüchtig war. Sie berichtet sehr offen über das, was sie erlebt hat, über ihre Reaktionen und Gefühle und auch über die Auswirkungen auf die gemeinsamen drei Söhne. Bewegend beschreibt sie ihre Verletzungen und ihre Verzweiflung und die immer wiederkehrende Enttäuschung. Aber sie bleibt nicht bei Selbstmitleid stehen, sondern lenkt den Blick auf ihr eigenes Versagen, auf ihre eigenen oft verkehrten Reaktionen im Blick auf die Sünde ihres Mannes. Sie erkennt ihren eigenen Stolz und Hochmut, für den sie sich vor Gott demütigt.

Sehr schön finde ich, dass Ilona Jacobs nach jedem Kapitel einen Bibelabschnitt anführt, der ihre Situation in das Licht Gottes stellt und somit Zurechtweisung, Wegweisung und Trost gibt. Hier richtet sie auch konkrete Fragen an den Leser.

Das Buch ist somit auch für Menschen, die nicht unmittelbar betroffen sind, mit

Gewinn zu lesen. Nicht zuletzt gibt die Autorin Gott die Ehre, dass er ihre Ehe trotz aller Sünde und Verbitterung bewahrt und gesegnet hat.

Nicht irgendwelche Methoden werden genannt, wie man ein Problem in den Griff bekommt, sondern der Blick wird auf Gott gelenkt, der sich über Sünder erbarmt und sie bewahrt. Auch wenn das Buch gelegentlich etwas reichlich emotional überkommt und auch das Titelbild auf mich einen eher kitschigen Eindruck macht: Der Inhalt ist unbedingt lesenswert.

Ilona Jacobs, Ich war eine von vielen. Wenn Pornografiesucht eine Ehe gefährdet. Marburg [Francke-Buchhandlung] 2009. 144 Seiten. ISBN 978-3-86827-119-5. 9,95 €.

Ute Klautke

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Wolfgang Nestvogel

Sieben Neuzugänge zum Wintersemester!

Zum Wintersemester haben sich sieben neue Studenten bei der ART angemeldet! Das ist für die kleine Akademie der bisher größte Zuwachs und bedeutet eine Verdoppelung ihrer Studentenzahlen. Für die Verantwortlichen ist das Anlass zu großem Dank gegenüber Gott. Sie hoffen, dass es zunehmend gelingen wird, das theologische Profil und die akademische Qualität der Ausbildung in Deutschland noch bekannter zu machen.

Während die Wellen theologischer Mōdeströmungen in immer neuen Varianten über die Gemeinden hinwegstürmen und Verwüstung und Verunsicherung hinterlassen (z.B in Gestalt der Emerging-Church Konzepte), bedarf es umso dringender bibeltreu und solide ausgebildeter Theologen und Verkündiger. Der legendäre bayerische Bischof Hermann Bezzel (1861-1917) wird mit der Diagnose zitiert, dass die Kirche Jesu Christi „zugrunde geht an der Vielzahl ihrer nichtberufenen Diener“. Damit beklagte er ein Defizit an geistlicher Vollmacht und Überzeugung. In diesem Sinn hat der Apostel Paulus gefragt: „Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wenn sie nicht gesandt sind?“ (Römer 10,14.15). Wir können weiterfragen: Wie sollen sie gesandt werden, wenn sie nicht von Christus durch sein Wort geprägt und von

der Liebe zu seinem Evangelium durchdrungen sind?

Dazu bedarf es nicht unbedingt einer formalen theologischen Ausbildung. Wo Gott einem Menschen aber die Möglichkeit zu einem solchen Studium eröffnet, liegt darin eine große Chance, die eigenen „Werkzeuge“ zu verfeinern und abzuschleifen, um der Gemeinde Jesu in bestmöglicher Weise dienen zu können.

Ein Wort zu den Finanzen – bitte beachten Sie den beigelegten Einzahlungsschein!

Erstmals seit langer Zeit liegt dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE wieder ein Überweisungsträger der ART bei. Schon jetzt sorgen viele treue Spender dafür, dass der Dienst der Ausbildungseinrichtung in diesem Umfang geschehen kann. Dennoch benötigt die ART dringend weitere Mittel, um auch in den nächsten Monaten liquide zu sein. Trotz sparsamen Wirtschaftens hat die Entwicklung der Spenden mit der Entwicklung der Kosten nicht ganz Schritt gehalten. Darum der beigelegte Überweisungsträger. Das ist zunächst eine einmalige Aktion, die auf diese Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE beschränkt bleibt.

Eine Möglichkeit zur regelmäßigen Unterstützung bietet dagegen der Dauerauftrag. Vor einigen Jahren wurde

dafür die Aktion „100 x 60“ ins Leben gerufen, an die wir bei dieser Gelegenheit gern erinnern. Gesucht waren 100 neue Einzelspender, die einen monatlichen Beitrag von mindestens 5.- Euro zur Verfügung stellten, also 60.- Euro im Jahr. Das Ziel von 100 Spendern wurde seinerzeit nicht ganz erreicht, dafür sind viele derer, die damals als

Spender hinzukamen, noch heute an Bord.

Die Verantwortlichen der ART sind davon überzeugt, dass gerade in dieser Situation, wo die Arbeit auch im Hinblick auf die Studentenzahlen zu wachsen beginnt, Gott dafür sorgen wird, dass die finanzielle Grundlage erhalten bleibt und stabilisiert werden kann.

Konto für Deutschland:

Volksbank Mittelhessen eG 18 314 100, BLZ: 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Konto für die Schweiz:

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen,

Konto-Nr. 81206.23

Bankenclearing: 81344,

IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,

SWIFT-Code: RAIFCH 22

Konto für die Niederlande:

5 84 46 25 81 ABN-AMRP

t.n.v. Stichting Vrienden van Marburg

**Eröffnungsfeier am 17. Oktober, 14 Uhr
– Festvortrag über Francis Schaeffer**

Die offizielle Eröffnung des Wintersemesters 2009/2010 erfolgt in einer akademischen Feierstunde am 17. Oktober 2009. Als Gastredner konnte der Theologe Ron Kubsch (Bonn) gewonnen werden, Dozent für Apologetik und Neuere Theologiegeschichte am *Martin Bucer Seminar* und Mitglied der *Evangelical Philosophical Society*. Kubsch ist bereits durch Publikationen etwa über die Postmoderne oder die apologetische Arbeit des christlichen

Kulturkritikers Francis Schaeffer (1912-1984) hervorgetreten. Sein Spannung versprechender Festvortrag wird beide Themengebiete aufeinander beziehen und steht unter dem Titel: „Antwort auf die Postmoderne – was wir von Francis Schaeffers weitsichtiger Apologetik lernen können.“ Lange bevor der Begriff des Postmodernismus bekannt war, sprach Schaeffer bereits von der Not einer „modernen Moderne“, die an ihrem Relativismus scheitern werde. Leidenschaftlich versuchte er die Christen zu einem missionarischen Lebensstil anzuleiten, der auch die intellektuelle

Herausforderung der zeitgenössischen Kultur ernst nimmt.

Die Semestereröffnung beginnt um 14 Uhr mit einem Gottesdienst, in dem Dr. Victor E. d'Assonville die Predigt halten wird. Die Leitung hat Dr. Jürgen-Burkhard Klautke. Nach dem Kaffeetrinken mit Stehimbiss folgt gegen 15.45 Uhr die akademische Versammlung, eingeleitet durch einen kurzen Lagebericht des Rektors Dr. Wolfgang Nestvogel. Den Höhepunkt des Tages bildet dann der Festvortrag von Ron Kubsch.

Veranstaltungsort: ART, Alter Flughafen 18, 30179 Hannover.

Blockkurse für Gasthörer geöffnet

Auch im kommenden Semester werden wieder Blockkurse angeboten, die Gasthörern zur Teilnahme offenstehen, seien sie Studenten anderer Hochschulen, amtierende Pastoren oder theologisch informierte Mitarbeiter in Gemeinden. Die Absolvierung der jeweiligen Prüfungen ist für Gäste selbstverständlich freiwillig und steht solchen Hörern offen, die Hochschulreife oder Fachhochschulreife als Voraussetzung mitbringen. Alle anderen erhalten eine Teilnahmebestätigung.

Zu folgenden Lehrveranstaltungen kann man sich schon jetzt über das Sekretariat anmelden:

19.-23. Oktober: Kirchengeschichte I (Alte Kirche) – Dr. Victor E. d'Assonville

2.-6. November: Homiletik I (Predigtlehre) – Dr. Wolfgang Nestvogel

16.-20. November: Ethik I – Dr. Jürgen Burkhard Klautke

1.-4. Dezember: Seelsorge I – Dr. Wolfgang Nestvogel

7.-11. Dezember: Neues Testament – Die Jesusüberlieferung in den synoptischen Evangelien – Dr. Martin Erdmann

14.-18. Dezember: Dogmatik I (Einkleitung, Gotteslehre) – Dr. Victor E. d'Assonville

11.-15. Januar: Kirchengeschichte II (Mittelalter) – Dr. Victor E. d'Assonville

18.-22. Januar: Einleitung in das Alte Testament – Dr. Kai Soltau

Während des Semesters werden zusätzlich an jedem Mittwoch zwei regelmäßige Veranstaltungen angeboten:

11 h c.t. **Akademiegottesdienst** mit Predigten von Dozenten und Studenten der ART

12 h c.t. **Vorlesung:** „Grundfragen der Hermeneutik“ – Dr. Wolfgang Nestvogel

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen sind über die Homepage der ART zugänglich. Auch sonst lohnt sich ein Besuch bei www.reformatio.de.

Sekretariat der ART:

Daniela Rumpf

Alter Flughafen 18, 30179 Hannover – www.reformatio.de

Telefon: 0511-64 68 98 30, Fax: 0511-64 68 98 33, E-Mail: art@reformatio.de

5 Minuten zum Autobahnkreuz – 13 Minuten zum Bahnhof (U-Bahn) – 12 Minuten zum Flughafen

Bibeltage Hannover

Thema: Jona und seine Zeit

Termin: 19. – 20. September 2009

Beginn: Samstag, 19.09.2009 – 10:00 Uhr

Abschluss: Sonntag, 20.09.2009 – 13:00 Uhr

Referenten: Pastor Dr. W. Nestvogel
Pastor Dr. K. Soltau

Anmeldung und Information:

Frau Renate Trunk, Prüssentrift 65 A, 30657 Hannover

Telefon: 0511 905 5145 oder 0172 5107330

Fax: 0511 905 5145

E-mail: RenateTrunk@Vodafone.de

Weitere Informationen: www.bibeltage.de

Bekennnistag in Bad Salzuflen

Thema: Zwischen Information und Manipulation
Als Christ leben in einer von Massenmedien geprägten Welt

Termin: 7. November 2009

Ort: Bürgerhaus Wüsten, Kirchheider Str. 42
32108 Bad Salzuflen-Wüsten

Referenten: Prediger W. Keim
Dr. J.-B. Klautke
Pastor Dr. W. Nestvogel
Pastor J. Wehrenberg

Anmeldung (zur besseren Planung) bitte rechtzeitig an:

Herr Gerd Niewald, Telefon 05222 61304

Herr Paul Rosin, Telefon 05222 20346

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden

www.rbeg.de

Gemeinden, die sich im *Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden (RBEG)* treffen:

Bad Salzuflen: Bekennende Evangelische Kirche in Bad Salzuflen-Wüsten

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Salzuffer Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen
(bei G. Niewald)

Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222 20346
Gerhard Niewald, Tel.: 05222 61304

Duisburg: Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh

Kontakt: Hans Günter Grabowsky, Tel.: 02064 52853

Gießen: Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen

Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609
E-mail: Klautke@aol.com

Homepage: www.berg-giessen.de

Hannover: Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover

Gottesdienst: Sonntag 10:30 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Alter Flughafen 18, D-30179 Hannover

Kontakt: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel
Tel.: 0511 7244975
E-mail: wolfgangnestvogel@t-online.de

Homepage: www.beg-hannover.de

Neuwied: Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Beringstraße 63, D-56564 Neuwied

Kontakt: Reinhard Büscher
Tel.: 02642 44828

Homepage: www.begneuwied.de

Osnabrück: Bekennende Evangelische Gemeinde in Osnabrück

Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Brinkstraße 49, D-49205 Hasbergen-Gaste
(bei Familie Brammer)

Kontakt: Pastor Ludwig Rühle
Tel.: 0541-77091934
E-mail: ludwigruehle@web.de

Homepage: www.beg-osnabrueck.de

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Hainstraße 117, D - 35216 Biedenkopf

Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637505, BLZ: 513 900 00

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:

vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von _____ Euro
 - monatlich /
 - vierteljährlich /
 - halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.

Vielen Dank!

Überweisung/Zahlschein

(Name und PLZ des Überweisenden Kreditkarte)

(Bankbuch)

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Begünstigter (max. 27 Stellen)
Verein für Reformatorische Publizistik

Konto-Nr. des Begünstigten
637 505

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

513 900 00

EUR

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Verwendungszweck: max. 27 Stellen

19

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
 Verein für Reformatorische Publizistik
 (BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr. bei
 637 505 Volksbank
 BLZ Mittelhessen
 513 900 00

EURO

Verwendungszweck
 Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

